Princeton University Library
32101 069170866

RECAP

Digitized by Google

William Watson Smith
Class of 1892
Memorial Fund

Vermischte Aufsätze

für

Freunde ernster Unterhaltung

von

Gotthelf Wilhelm Christoph Starke.

Berlin

bei Friedrich Maurer 1796.

Digitized by Google

NCPPG
3490
.9391
1796

Digitized by Google

Vorrede.

Mögen die Gedichte und Reden, welche hier größtentheils in besserer Gestalt, als vorher in verschiedenen Zeitschriften und Blumenlesen, zum Theil auch jetzt zum ersten Male gedruckt erscheinen, zur Erweckung edler Gedanken und Gefühle etwas beytragen. Wenigstens wird man die meisten dieser Versuche dem Inhalte nach der Ueberschrift: Vermischte Aufsätze für Freunde ernster Unterhaltung gemäß finden, unter welcher die erste Sammlung meiner vermischten Schriften an diejenigen besonders verkauft wird, für welche etwa der Inhalt der zweyten nicht seyn möchte.

FG 406
154. K

Digitized by Google

Die Reden, welche eben so wie die unter meinen häuslichen Gemählden befindlichen vor einer gemischten Versammlung bey den Redeübungen junger Leute gehalten wurden, wird man nicht ohne Rücksicht auf ihren nächsten Zweck beurtheilen; und die Unvollkommenheiten in meinen Aufsätzen werden die Kenner mit einem Blicke auf meine Absichten — tadeln und entschuldigen. Im Monat März 1796.

G. W. C. Starke,

Rektor der Bernburgischen Schule.

Inhalt.

Gedichte.

I. Lyrische und lyrisch-didaktische Gedichte.

1. An die Dichtkunst. 1796. . . . . Seite 3
2. Gefühl der Menschheit. 1793. . . . — 4
3. Hoffnung der Menschheit. 1793. . . — 9
4. Freuden der Menschheit. 1794. . . . — 16
5. Der Quell der Erinnerung. 1793. . . — 23
6. Sehnsucht nach Reisen. 1794. . . . — 29
7. Klagen um Jettchen. 1790. . . . — 36
8. Lied der Trennung. 1786. . . . . — 40
9. Wunsch junger Mädchen. 1794. . . . — 42
10. Lied für junge Mädchen. 1791. . . — 43
11. Trinklied. 1794. . . . . — 45
12. Lied für Knaben. 1793. . . . . — 48
13. Frühlingslied für junge Mädchen beym Spazierengehn. 1789. . . . . — 50
14. Aerntedankfestlied. 1793. . . . . — 52
15. Getroster Muth. 1793. . . . . — 56
16. Bey der Austheilung des Abendmahls. 1793. — 58
17. Nach dem Abendmahle. 1793. . . . — 62

Digitized by Google

18. Weyhnachtslied. 1793. . . . . — 63
19. Gedanken an den Tod. 1793. . . . — 66
20. Redlichkeit. 1794. . . . . — 69
21. Leiden des Lebens. 1794. . . . . — 72
22. Bey der Taufe eines Kindes. 1795. . . — 75

II. Uebersetzungen.

1. Die Vorsehung aus dem Italienischen des Filicaja. 1790. . . . . — 77
2. Nice, eine Idylle aus dem Lateinischen des Vida. 1790. . . . . — 78
3. An eine aus einer Schaale Punsch genommene Fliege, aus dem Engl. des P. Pindar. 1793. — 87
4. Frühlingslied nach dem Griechischen des Meleager. 1787. . . . . — 91
5. An eine Quelle bey Avignon, aus dem Ital. des Petrarka. 1794. . . . . — 94
6. Drey Sonnette des Petrarka 1792 und 94. — 97
7. Sonnett aus dem Span. des Quevedo. 1793. — 100

Reden.

1. Etwas zur Vertheidigung der schönen Wissenschaften. . . . . — 103
2. Ueber das Fortschreiten der Menschheit zu höherer Vollkommenheit. . . . . — 127
3. Ueber Milderung und Verhütung der Todesfurcht durch Erziehung. . . . . — 159
4. Ueber die Unsterblichkeit der Seele. . . — 183

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

I.

Lyrische und lyrisch-didactische Gedichte.

1.

An die Dichtkunst.

Selig, wer im lichten Morgenstrahle
Deiner Höh das Leben übersieht,
Selig, wer bey deinem Göttermahle,
Zauberinn, von Himmelsfeuer glüht!

Wonn' entströmet deiner Zauberschaale
Weit umher; wohin du sprengest, blüht
Sanft verschönernd manche Blum' im Thale,
Wo des Lebens Arbeit ernst sich müht.

Arbeit, Göttinn, beugt auch meinen Rücken,
Darum streb' ich nicht nach deinen Höhn,
Froh bereit, im stillen Thal zu gehn.

Digitized by Google

Laß nur da mich manches Blümchen pflücken,
Deine Freundinn friedevoll und schön,
Stille Tugend anspruchlos zu schmücken.

2.

Gefühl der Menschheit.

Entzücken ström' aus meinem Munde,
Wie Flammen steig' empor, mein Lied,
Ich feyre meine schönste Stunde
Von süßem Hochgefühl durchglüht.
Wie friedevoll des Stromes Wellen
In eine Fluth zusammen schwellen,
So laßt im innigsten Verein
O Menschen laßt uns Menschen seyn!

Wir theilen auf der Bahn zum Ziele
Des Lebens Schmerz, des Lebens Lust,
Der Menschheit Ernst, der Menschheit Spiele,
Wie meine, hebt sich eure Brust.
O fühlet, wie mein Herz sich reget!

Digitized by Google

Ich fühle, wie das eure schläget,
Auch euch durchströmet Blut, wie mich,
Und was ihr alle seyd, bin ich.

Ach, wir sind Menschen, wir sind Brüder!
Wer sagt: Ihr Niedern hübet euch?
Wer sagt: Ihr Hohen steiget nieder?
Wenn ihr empfindet: wir sind gleich!
Ach wir sind Menschen: — Menschen bleiben!
Was uns umhüllet, mag zerstäuben,
Was in uns Menschheit heißt, besteht,
Wenn alles um uns her vergeht.

Und sänk in Millionen Trümmer
Der Welten Heer, in Nacht ihr Lauf:
Wir gehen neu mit Sternenschimmer
Noch manchen Tag des Daseyns auf!
Triumph! und jeden Tag verschwindet
Die Thierheit mehr, und mehr entbindet
Das Edle sich, das in uns webt,
Und nimmer rastend aufwärts strebt!

O kommt und kniet voll Andacht nieder,
Und betet weinend mit mir an;

Digitized by Google

Ach wir sind Menschen, wir sind Brüder,
Und wandeln all' auf einer Bahn,
Der König in des Glanzes Fülle,
Der Bettler in zerrißner Hülle,
Der Mann der Weisheit und des Lichts,
Der Mann im Schweiß des Angesichts.

O sinket dankend mit mir nieder,
Und laßt uns fühlen unsern Werth,
Und kennt ihr einen unsrer Brüder,
Der dieses Hochgefühl entbehrt:
So laßt die Händ' uns um ihn ringen,
Und um ihn weinen, in ihn dringen,
Ihn lehren, bis er auch versteht,
Was Menschen über Thier' erhöht.

Ein Mensch, — unsägliches Entzücken! —
Ein edler Mensch mit Menschen seyn!
Ich möchte jeden an mich drücken,
Und mahnen, sich mit mir zu freun!
Mich find' ich in euch allen wieder,
Ich sehe weder auf, noch nieder,
Ich bin hienieden, was ihr seyd,
Und mich beglückt, was euch erfreut.

Digitized by Google

Du guter Mann auf hohem Throne,
Wie freuet deine Würde mich!
Nicht schwer sey dir die Königskrone!
Und Du hast größres Gut, als ich?
Wohl dir! auch dein Genuß sey größer!
Und ihr seyd weiser, ihr seyd besser?
Wie schön, daß ihr, so hoch erhöht,
Vor mir die Bahn der Bildung geht!

Mich find' ich in euch allen wieder.
Du weinest, Bruder, duldest Noth:
Was weinest du? was drückt dich nieder?
Was kümmert dich? Du hast kein Brot?
Kein Brot? — O Gott, kein Brot zu haben!
Da, Lieber, nimm der Armuth Gaben:
O fühlte der, den Kummer drückt,
Noch diese Stunde sich erquickt!

Ich finde mich in allen wieder.
Verdammet jenen Bösen nicht,
Wir sind ja Menschen, wir sind Brüder,
Es fehlt dem Armen nur an Licht:
Drum tappt er, tappt an grausen Gründen
Herum, und wähnt sein Glück zu finden,

Digitized by Google

Errettet ihn, o seht, er winkt,
Errettet ihn, daß er nicht sinkt!

Laßt uns um ihn die Hände ringen,
Und weinen, daß er irre geht,
Laßt uns ihn lehren, in ihn dringen,
Bis er sein wahres Glück versteht!
Nur gebt den Bruder nicht verloren!
Zu Menschen wurden wir geboren,
Und leben mehr als einen Tag,
Der eilet vor, und der schleicht nach.

Und sänk in Millionen Trümmer
Der Welten Heer, in Nacht ihr Lauf:
Wir gehen neu mit Sternenschimmer
Noch manchen Tag des Daseyns auf!
Triumph! und jeden Tag entschwindet
Die Thierheit mehr, und mehr entbindet
Das Edle sich, das Zeit und Welt
Hienieden noch gefesselt hält.

Entzücken ström' aus meinem Munde,
Wie Flammen steig empor, mein Lied!
Es ist die feyerlichste Stunde,

Digitized by Google

Wenn unsre Menschheit in uns glüht!
Wir sind, — ich möchte vor Entzücken
Euch all' an meinen Busen drücken!
Wir sind, — und gehn zu lichtern Höhn,
Wir sind, Triumph! und wir bestehn!

9.

Hoffnung der Menschheit.

Verzaget nicht, sie wird sich heben,
Der Menschheit innre Kraft ist groß,
Erhöht, geläutert aufzuschweben
Fiel ihr von Ewigkeit das Loos,
Und wären tausend Frevlerrotten
Verschworen, ihres Werths zu spotten,
Die Frevler stehn im Sonnenlicht
Dereinst entlarvt und siegen nicht!

Fürwahr sie werden nimmer siegen,
Der Arm der Allmacht lenkt den Krieg,
Die Dränger werden unterliegen,

Digitized by Google

Und Heil! die Menschheit krönt der Sieg.
Jetzt strebt sie schweißvoll noch im Streite,
Und, drohender Gefahren Beute,
Ach! weint sie, zweifelnd um ihr Loos
Noch manche Thrän' in ihren Schooß.

Noch messen Kräfte sich mit Kräften,
Und schwarze Nächte mit dem Licht,
Geschäfte streiten mit Geschäften,
Die Sinnlichkeit bestürmt die Pflicht,
Systeme ringen mit Systemen,
Und Menschenblut und Thränen strömen
Für hohes Recht und Wahrheit jetzt,
Und dann für den, der sie verletzt!

Mit Beben blickt nach deinen Kämpfen,
Bedrängte Menschheit, wer dich liebt,
Und wendet oft von deinen Krämpfen
Die nassen Augen tief betrübt;
So weint ein Weib mit Mutterherzen
Den kranken Sohn und seine Schmerzen,
Und zaget, wenn er stöhnend bebt,
Und wenn der Krampf ihn zuckend hebt.

Digitized by Google

Entsage, Mutter, deinem Leide,
Jetzt ruht dein Sohn in Schlaf gewiegt,
Indeß sein Geist mit junger Freude
Sich warm um holde Bilder schmiegt,
Genesung und Gedeihn und Leben
Muß ihn im Traume jetzt umschweben,
Er lächelt süß, — und horch, er spricht,
Und deutet uns sein Traumgesicht:

Ihm däucht in seinen selgen Träumen,
Er wall' in rosenfarbnem Licht
Im Frühling' unter Blüthenbäumen,
Durch die des Morgens Röthe bricht,
Mit Blumenduft umweht ihn linde
Der Zephyrathem kühler Winde,
Indeß sein Haupt an Blüthen streift,
Und seine Hand nach Blüthen greift.

Er träumt, es hüben Adlerflügel
Ihn in ein jugendliches Chor
Von höhern Wesen über Hügel
Und Hain' und Wolken leicht empor. —
Entsage, Mutter, deinem Leide,
Dein Liebling träumt von Kraft und Freude,

Digitized by Google

Sein wonnevolles Traumgesicht
Ist Bürge: du verliehrst ihn nicht.

Ich hänge trunken an dem Bilde,
Das ist der Menschheit edler Traum,
Ich weide mich an seiner Milde,
Und fasse mein Entzücken kaum.
Noch kämpfet sie, doch Heil den Kämpfen!
Im Kriege lernt sie Kriege dämpfen,
Im Streit mit Dunkel siegt das Licht,
Im Zwist mit Sinnlichkeit die Pflicht.

Die Menschheit hofft, in süßen Träumen
Empfindet sie sich stark und groß,
Erblicket Blüthen in den Keimen,
Und Freiheit in des Oranges Schooß.
Entsaget, Brüder, eurem Leide,
Die Menschheit träumt von Kraft und Freude,
Die Menschheit unterlieget nicht,
Das bürget uns ihr Traumgesicht.

Was reget sich in ihrem Sehnen
Nach Wahrheit, Recht und Würdigkeit,
Und in dem Flehen heißer Thränen

Um höhere Vollkommenheit?
Was hebt den Helden, Lehrer, Richter,
Den Philosophen und den Dichter?
Was glüht in jeglichem Gefühl,
Und adelt unsrer Künste Spiel?

O das ist Ahndung, leises Wehen
Entzückungsvollen Vorgefühls
Von ihrer Würde höchsten Höhen,
Und Schimmer von dem Glanz des Ziels!
Vor vollem Aufschwung ihrer Flügel
Umwölbt uns zwar des Grabes Hügel,
Doch sehn wir schon, sie strebt hervor,
Sie schwingt sich siegend einst empor!

Auf ihres Tempels Altar glühet
Dann hell der Geistesfreiheit Licht,
Und wer die Flamme steigen siehet,
Erbebt vor ihrem Lodern nicht,
Und drückt sie nicht voll Irrsinns nieder,
Der ganze Tempel leuchtet wieder,
In welchem Brüder auf den Knien
Von heiligen Gefühlen glühn.

Digitized by Google

Dann führt in starker fester Rechte
Vernunft den hohen Herrscherstab;
Dann schwinden jedes Wahnes Nächte,
Und alle Fesseln fallen ab;
Wie Harmonie vom schönsten Liede
Beseligt Jeden milder Friede,
Ein Friede, den kein Schicksal bricht,
Ihn schützt der Demantschild der Pflicht.

Die Fürsten sinnen dann, und streben
Für ihre Bürger, wie für sich,
Und, edler Fürst, die Bürger leben
Für sich nicht lieber, als für dich!
In andern findet Jeder Brüder,
Sich selbst in allen Menschen wieder,
Und Hirtenstab und Königskleid
Erweckt nicht Hader, Stolz und Neid.

Ein Jeder hat sich selbst, und achtet
Sich selbst an deiner Hand, o Pflicht,
Und hat an sich genug, und trachtet
Nach fremdem leerem Schimmer nicht.
Für Harm und Schmerz und müdes Wanken
In dieses Erdenlebens Schranken

Beut ihm Religion den Stab,
Und deutet über Tod und Grab.

Triumph! — und wären Frevlerrotten
Verschworen, Menschheit, gegen dich,
Mit schnödem Drucke dein zu spotten;
Sie bringen Spott nur über sich!
Doch nein! — den Bösen wird verziehen,
Die Nebel ihres Blödsinns fliehen,
Der edlen Menschheit Harmonie
Umfaßt befriedigend auch sie.

Triumph! zum Ziele laßt uns ringen,
Zum Ziel! uns strahlet schon sein Glanz
Und einst verschwindet, was die Schwingen
Der Menschheit jetzt noch hemmet, ganz.
Sie hebt sich dann, mit kühnem Flügel
Und segnend über unsre Hügel;
Wir sehn auf lichter Sternenbahn
Sie schön sich unsern Sternen nahn.

O namenloses süßes Beben!
Wir stammen aus der Menschheit Schooß.
Die Menschheit wird sich höher heben;

Digitized by Google

So warf der Schöpfer ihr das Loos!
O Brüder, Brüder, seht sie ringen:
Triumph! sie dehnt, sie hebt die Schwingen,
Wir sehn auf lichter Sternenbahn
Dereinst sie kühn den Sternen nahn!

4.

Freude der Menschheit.

O laßt uns auf die Knieen sinken,
O jauchzet Brüder, daß ihr seyd!
O laßt den Freudenkelch uns trinken,
Den uns die höchste Liebe beut.
Wir wollen froh die Hände falten,
Der Vater führt uns, laßt ihn walten,
Der uns durch Erdenseeligkeit
Für seines Himmels Wonne weiht.

Er weiht durch irdisches Entzücken
Für das, was ewig labt und stillt.
Und läßt befriedigt uns erblicken,

Was

Was unser Herz einst ganz erfüllt.
Wir stehen hier in Tempelhallen,
O laßt uns betend niederfallen:
Wie winken der Vollendung Höhn!
Die Stätt' ist heilig, wo wir stehn.

Mit Inbrunst will ich an dir hangen,
In dir erspähn des Schöpfers Spur,
Mit Kindesliebe dich umfangen,
O wunderherrliche Natur!
Auf, laßt den großen Vater oben
O lasset Brüder uns ihn loben!
Uns winken der Vollendung Höhn,
Und unser Pfad hinan ist schön.

Im kühlen Schatten dichter Wälder,
Im Silberbach, im stolzen Fluß,
Im Wachtelschlag durch Weizenfelder,
In Philomelens Frühlingsgruß,
Im Veilchenthal, vom Rebenhügel,
Im Blitz' und von des Westes Flügel,
In allem tönt des Schöpfers Wehn,
Des Vaters Ruf zu reinern Höhn.

Digitized by Google

Ich höre dich, dir ſingt der Halme,
Der Aehren Flüſtern Melodeyn,
Dir Vater rollt der Donner Pſalme,
Ich ſtimm' in ihre Lieder ein,
Ich ſchwinge durch des Frühlings Düfte
Und durch des Winters rauhe Lüfte
Von deinem Strahlenglanz' erhellt
Mich kühnlich über dieſe Welt.

Ich wandle heiter unter Sternen,
Und jeder Schleyer hebet ſich,
Wie Schritte meſſ' ich Sonnenfernen,
Und Weltſyſtem' umkreiſen mich:
Wie ſchwimm' ich hin in ihrem Glanze,
Wie ſchweb' ich hin in ihrem Tanze,
Wie jauchz' ich, ihren Lauf zu ſehn,
Wie wähn' ich, ſelig zu vergehn!

Ich will mit Innigkeit verſinken
In meines Daſeyns Seligkeit,
Und leer den Freudenbecher trinken,
Wodurch uns Gott zum Himmel weiht.
Ach, welche Wonn' iſt uns gegeben
In jedes Gliedes regem Leben,

Digitized by Google

In jeder edlen Geisteskraft,
Im weiten Reich der Wissenschaft!

Hier schwingt der Geist sich aus den Schranken,
In welchen Zeit und Raum ihn hält,
In die Gebiete der Gedanken,
Und ist und schaff't sich seine Welt,
Er sucht in alter Zeiten Ferne
Sein eignes Wesen, sieht im Sterne
Und in den Wurm der Weisheit Licht,
Und webt in Recht, Gesetz und Pflicht.

Hier schließt er sich im Hochgefühle
Des Menschenwerths der Gottheit an,
Bestimmt Vollkommenheit zum Ziele,
Und wählt Unendlichkeit zur Bahn,
Und was er denkt und fühlt und findet,
Belebt und schmücket und verkündet
Die Gab' aus Gottes hoher Gunst,
Des Redens und des Dichtens Kunst.

Was kann sich ihrer Kraft entwinden?
Sie fasset alles, — Alles? nein,
Sie kanns nicht fassen, nicht verkünden,

Wie deine Zauber Lieb' erfreun.
O Lieb' an deine Brust gesunken
Empfind' ichs hoher Wonne trunken:
Ich bliebe, schwänd mir alles gleich,
Durch deine Schätze Holde reich.

Die Liebe leitet durch das Leben,
O Brüder herzlich lieb' ich euch,
Ich möcht' euch mein Entzücken geben,
O liebet, liebt, so seyd ihr reich.
Die Liebe bleibt, wenn alles schwindet,
Die Seelen süß an Seelen bindet,
Von Welten kühn zu Welten steigt,
Und Welten selig überfleugt.

Sie nimmt im Geben, theilt Gefühle,
Gedanken, Vorsatz, Wunsch und Traum,
Sie theilet Sorgen, Arbeit, Spiele,
Die Blüthen von dem Frühlingsbaum,
Die Blumen, die bethaut sich neigen,
Die junge Frucht von schlanken Zweigen,
Der Freude perlenden Pokal,
Und ach! des Lebens Abschiedsmahl.

Digitized by Google

O Herzensliebe strebt zum Ziele:
Mit ewgen Rosen in dem Haar,
Mit allumfassendem Gefühle
Umschlinget sie den Hochaltar
Der Tugend mit der Freude Kränzen,
Wie strahlt des Altars helles Glänzen
Von ihrer Wang', aus ihrem Blick
Und ganzem Wesen mild zurück!

Die Tugend tritt an ihre Seite,
Die Tugend, Heil ihr! führet sie,
Die Tugend wiegt im Lebensstreite
Des Menschen Sinn in Harmonie,
Sie hebt empor aus Finsternissen,
Erzieht zu himmlischen Genüssen,
Sie macht zum Himmel schon die Welt,
Sie winkt, und jede Hülle fällt.

Dann sehn wir liebliche Gefilde,
Wo rein der Wahrheit Flamme glüht,
Wo sich des steten Friedens Milde
Verklärt und ew'ge Schönheit blüht,
Wo Recht und reine Güte thronet,
Und immer sich durch sich belohnet,

Digitized by Google

Wo strahlende Vollkommenheit
Sich an des Glückes Busen freut.

O laßt uns auf die Knieen sinken,
Gottlob ich bin, Gottlob ihr seyd,
O Brüder laßt den Kelch uns trinken,
Den uns die höchste Liebe beut!
Wir sind, wir sind! von Wonne trunken
In heilger Andacht tief versunken
Erahnden wir die Seligkeit,
Für welch' uns Erdenfreude weiht.

Digitized by Google

5.

Der Quell der Erinnerung. *)

Psyche hatt' aus Lethe's Quell
Gramvergessenheit getrunken,
In die Fluthen waren schnell
Ihre Lasten hingesunken,
Aller Erdennoth entrückt
Sann sie lächelnd und entzückt,
Sich an tausend milde Scenen
Neuer Wonne zu gewöhnen.

Welcher morgenrothe Glanz,
Welches Wehn von Lenzeslüften,
Welcher wunderschöne Kranz,
Der mit nie geschöpften Düften
Sich in ihre Locken schlingt,

---

*) Dante nimmt im Paradise zwey Ströme an, die Lethe, durch welche alles vergangne Böse in Vergessenheit versenkt, und die Eunöe, durch deren Wasser alles vollbrachte und genossene Gute in der erhöheten Seele (Psyche) erneuert wird. Das veranlaßte diese Phantasie.

Digitized by Google

Welche Kraft, die sie durchdringt,
Die sie treibt, zum freyen Schweben
Ihre Fittige zu heben!

„Soll ich ruhen, oder nicht?
Soll ich hier in Blumen sinken,
Oder dort das reine Licht
Schimmervoller Höhen trinken?
O wie lieblich hier und dort!
Süßer wundervoller Ort,
Hast du sonst schon mich gesehen?
Ha wie lern' ich, mich verstehen?„

Unergründliches Gefühl
Mahnte Psychen, sich zu finden,
Und das neue Freudenspiel
Mit vergangnem zu verbinden:
Also sinnet, staunt und starrt,
Wer in Ketten trunken ward,
Und, wenn Rausch und Schlaf entfliehet,
Sich an Königstafeln siehet.

Schau! von Morgenroth beglänzt
Sanft umglüht von goldnen Säumen

Und von Myrthengrün umkränzt
Zwischen weißen Blüthenbäumen
Wallt melodisch, mild und hell
Der Erinnrung Zauberquell:
Psyche sinkt am Quelle nieder,
Psyche trinkt und kennt sich wieder.

O der holden Trunkenheit
Ueberseliger Gefühle!
Psyche trinkt und sieht erneut
Alte Lust und alte Spiele;
Aus des Quelles Spiegel blickt,
Was die Muttererde schmückt,
Junge Seelen an die Scenen
Reiner Himmel zu gewöhnen.

Jeder Gute, welchen Drang
Innrer Kraft zu hohen Würden
Aus des Dorfes Dunkel schwang,
Denket gern zurück an Hürden,
Und an Heerden, an den Ball,
An des Abendglöckleins Hall,
An den Klang der Feldschalmeyen,
Und der Bäuerinnen Reyhen:

Also denkt an altes Glück
Mit der Wehmuth frohem Beben
Psyche tief gerührt zurück,
An des jungen Herzens Streben,
An sein knospendes Gefühl,
An der schwachen Kräfte Spiel,
An die kindlichen Gedanken
In der Muttererde Schranken.

Alles Erdendunkel weicht
Bey des neuen Daseyns Feyer,
Alles Erdendunkel däucht
Psychen nun ein Blumenschleyer,
Den der treuen Mutter Hand
Um des Kindes Wiege wand,
Daß es ungestört vom Lichte
Süßer seine Träume dichte.

Psyche ruht am kühlen Quell,
Holde Genien erscheinen
Buntbeschwinget, leicht und hell
Aus des Quelles Blüthenhaynen,
Ha der Erdenfreuden Schaar
Schwebt mit neu bekränztem Haar

Digitized by Google

In des Morgens rothem Glanze
Um sie her im Ringeltanze.

Spiegelnd zeigt Elysium
Wunderlieblich anzuschauen
Erdenreize weit herum:
Stolze Berge, Blumenauen,
Silberbäch im stillen Thal
Roth beglänzt vom Abendstrahl,
Und in blauer Fluthen Spiegel
Schattenhayn' und Traubenhügel.

Hehr vor allen Bildern hebt
Sich der Tempel hoher Tugend,
Wo von Frieden mild umschwebt
Herzenskraft und Geistesjugend
Von des Altars Flamme glüht,
Wo die reinste Schönheit blüht,
Sinnentrug und Wahn verschwindet,
Geist und Herz sich ganz empfindet.

Jeden vormahls rauhen Pfad
Sieht nun Psyche blühend glänzen,
Wo sie bang auf Dornen trat,

Digitized by Google

Athmet Duft von Siegerkränzen.
Lieb' und Freundschaft ruhen da
Hand in Hand dem Tempel nah
Unter Blumen hingesunken
Von der höchsten Wonne trunken.

Ewig Psyche, flüstern sie,
Ewig leiten wir dein Leben,
Lieb' und Tugend schwinden nie,
Nach Elysium erheben
Wir geläutert uns mit dir,
Ewig lebst du, rein wie wir,
In der Lieb' und Tugend süßen
Sympathieen hin zu fließen. —

Heil dir Quelle! Psyche sank
Sich zum Segen an dir nieder,
Psyche fand, indem sie trank,
Alles, was sie hatte, wieder,
Psyche fand entzücket — sich,
Und beginnt gestärkt durch dich,
Ihre Fittige zu heben,
Und auf lichte Höhn zu schweben.

Digitized by Google

6.

Sehnsucht nach Reisen.

Träume flieht! gezogen ist mein Loos:
Eng umzäunt entwallt mein stilles Leben,
Und die Güter in des Auslands Schooß
Wurden mir in Büchern nur gegeben.
Was ich wie Vermächtnißschreiben las,
Daß ich oft die Gegenwart vergaß,
Gab mir Armen, fließt, o fließet Thränen,
Leere Träum' und unerfülltes Sehnen.

Wieget mich nicht mehr auf weichem Pflaum
Buntbeschwingte, lose Phantasieen,
Mit dem Morgen muß der schönste Traum
Und sein süßes Gaukelspiel entfliehen.
Seht, mir tagt es: abgenutzt zerfällt
Meiner Jugend holde Feenwelt
In den Kreisen, die des Lebens Mühen
Gegen jeden Zauber um mich ziehen.

Flieh die Kreise junge Phantasie!
Andre Zeit errichte andre Ziele,
Was du darbot'st, griff und greif' ich nie,

Digitized by Google

Deine Gaben blieben Schattenspiele.
Nach dem Monde faßt des Kindes Hand,
Meine Sehnsucht strebt' in fernes Land,
Und erquickte sich an lieben Reisen,
Wie der Hunger an gemahlten Speisen.

Nimmer blick' ich trunken auf den Rhein
Durch die Reben traubenvoller Hügel,
Nimmer wiegt in Abendphantasey'n
Mich auf Costnitz Fluth des Westes Flügel,
Nimmer werd' ich stolze Schweizerhöhn
Aus der Ferne prangend schimmern sehn,
Nimmer mit der Wangen heißerm Glühen
Andachtsvoll am Rheinessturze knieen.

Wie die Sonne Titlis Haupt noch mahlt,
Wenn in Nacht umher das Thal schon schweiget,
Wie das Silber heller Firne strahlt,
Iris hold aus Wogenstürzen steiget,
Werd' ich nie berauscht von Wonne sehn,
Gotthardts Aether wird mich nicht umwehn,
In dem Kranze reicher Berg' und Hügel
Blinkt mir nimmer Lemans Zauberspiegel.

Digitized by Google

Steig' o Sonn' in Flammen aus dem Meer!
Oceane brennt in ihren Gluthen,
O wie drückt mich der Gedanke schwer!
Mich begeistern nimmer eure Fluthen.
Blühet ewig, Welschlands Horen blüht,
Neben Knospen, neben Blüthen glüht
Reife Früchte! tanze mit dem Lenze
Herbst und Sommer stete Ringeltänze!

Nimmer werd' ich Welschlands Himmel sehn,
Nie die Trümmer alter Heldenstärke,
Nie die Kunst auf ihren lichten Höhn
In den Heiligthümern schöner Werke,
Wo sie kraftvoll, reg' und fesselnlos
Innres Leben außer sich ergoß,
Wo sie, was erhöhte Menschheit fühlte,
Schöpferisch in todte Massen spielte.

Mich erschüttert Angelo's Gericht
Mich bezaubern Raphaels Gestalten
Und der Tiziane Farben nicht;
Mag in Steinen Schmerz und Wollust walten,
Mir — ach! kämpfet nicht Laokoon,
Trauert nicht das Weib des Amphion,

Digitized by Google

Blühet nicht Apoll in Belvedere,
Lächelt nicht die tuscische Cythere.

Nie belehret Straßburgs Münster mich,
Was der Arm der Kühnheit thürmen konnte,
Nimmer preis' ich Menschenadel dich
In Sanct Peters Marmorhorizonte.
O der Lust, von Werken groß und schön,
Zu dem größern Bildner aufzusehn,
Weisheit sammelnd in verschiednen Fernen
Was die Menschheit ist und wird, zu lernen.

Anders spielet sie der Kindheit Spiel
An dem Busen eines andern Landes,
In der Städte gährendem Gewühl,
Auf der Flur des stillen Hirtenstandes:
Welche Wonne, Herzen auszuspähn,
Und die Menschheit überall zu sehn,
Wie sie hier sich freuet oder härmet,
Dort empfindet, forschet, denkt und schwärmet.

Fliehet Träume! nur mein Vaterland,
Nur den Rauch der Heymath soll ich sehen,
Und ins Joch der Arbeit eingespannt

Im

Immer mich in kleinen Kreisen drehen.
Kleinen Kreisen? — Halt! wie füll' ich sie?
Fliehet Träume, stört mein Wirken nie!
Seyd willkommen bessere Gedanken,
Seyd mir werth ihr lieben engen Schranken!

Kinderübung, holder Kindheit Spiel
Für der Mannheit Freuden und Geschäfte
Ist dieß Leben, und zu hohen Ziel
Hebt getreues Wirken unsrer Kräfte,
Mögen sie von glanzesvollen Höhn
Staaten lenken, oder Spindeln drehn,
Heerden oder Heeresmacht regieren,
Königsscepter oder Sensen führen.

Alles, was das Erdenleben beut,
Soll ja nur erziehen und gewöhnen,
Ritterorden und das gröbste Kleid,
Eines Dorfs und eines Welttheils Scenen.
Manches Kind, das in Palästen scherzt,
Diener jagt und goldne Puppen herzt,
Bleibt ein Kind; ein andres spielt mit Bohnen
Und mit Sand', — und glänzt dereinst an Thronen.

Auf zur Sonne fleugt des Adlers Brut,
Ob sein Nest von Klippen eng umgrauet
Oder auf dem höchsten Felsen ruht,
Und das Weltmeer weit hin überschauet.
Alles, was das Erdenleben beut,
Ritterorden und das gröbste Kleid,
Eines Dorfs und eines Welttheils Scenen
Sollen ja den Menschen — nur gewöhnen.

Sinn für alle Reize der Natur,
Sinn für schöne große Menschenwerke,
Menschenkunde, die des Herzens Spur,
Seine Tiefen, seine Schwäch' und Stärke
Scharfen Blicks in leisem Wirken sieht
Und entzückt für Menschenwürde glüht, —
Reift nicht diese beste Frucht der Reisen
Auch in eines Hüttchens engen Kreisen?

Auch aus meinem stillen Schlafgemach
Kann ich roth die Sonne steigen sehen,
Eben so zu frommer Andacht wach,
Als erblickt' ich sie von Aetna's Höhen,
O mein Gärtchen, o die kleinste Flur
Zeigt mir wie das Meer der Allmacht Spur,

Digitized by Google

Auch in mir kann ich den Menschen finden,
Und im Kind', im Nachbar ihn ergründen.

Wenn in mir nur meine Welt sich dreht,
In des Innern eigenem Gebilde,
Alles ruhet, was nicht untergeht, —
O so wird das dörflichste Gefilde,
O so wird der ärmste kleinste Heerd
Traun des Anblicks vieler Länder werth,
Durch die Fünklein, die vom Heerde sprühen,
Kann ein Licht, das nie verlischt, entglühen.

Ausgespielt ist einst der Kindheit Spiel
Für der Mannheit Freuden und Geschäfte,
Und errungen ist das hohe Ziel.
O des Aufschwungs der gereiften Kräfte,
O des Lichtes, o der Seligkeit,
Die sich dann so sicherlich mir beut, —
Als die Länder, welche meinen Blicken
Nie begegnen, manches Herz entzücken.

7.

Klagen um Jettchen. *)

Im November 1790.

Soll ich diesem bleichen Antlitz glauben?
Oder ängstet mich ein schwerer Traum?
Gott, was konnt' ein Augenblick uns rauben!
Dieses schnelle Wehe faſſ' ich kaum.
Schließt ihr Auge Schlaf vielleicht so feſt?
O versucht, ob sie sich wecken läßt!

Wache! stürze dich nicht so von hinnen!
Beut der Kindheit Paradiesesluſt,
Beut der Schmuck der Erde deinen Sinnen
Keine Schätze, deiner reinen Bruſt
Keine Wonnen, daß du dich erhebſt,
Und den Spielen dieser Welt entschwebſt?

Ach daß du die Blume nicht mehr liebeſt!
Haſt dich ihrer ja doch sonſt gefreut,
Sieh der Frühling hätte, wenn du bliebeſt,
Bald die Flur mit frischer Pracht beſtreut,

*) Eine sehr geliebte sechsjährige Nichte.

Digitized by Google

Unter Blumen ruhtest du mit mir,
Und ich pflückt' und bände Sträußer dir.

Kind erwach'! o nichts erweckt dich wieder,
Keines Lenzes, keiner Freude Bild,
Ach schon sank der Schleyer auf dich nieder,
Den der Tod um unser Antlitz hüllt,
Der von aller Kraft der weiten Welt
Nie gelüftet schattend auf uns fällt.

Nein, o nein, es wecket nichts sie wieder,
Ach! kein Blümchen und kein Blumenkranz,
Nicht der Kinder Spiel' und Jubellieder,
Nicht der Kinder bunter Ringeltanz.
Kommt Gespielen, tretet um sie her,
Winkt ihr, winkt, — sie folget euch nicht mehr!

Rufet! ach sie kann euch nicht mehr hören,
Hüpfet, jauchzet! was ihr jemals thut,
Wird sie nicht mehr freuen, nicht mehr stören,
Seht sie will nur ruhen, seht, sie ruht.
Seht des Todes Schleyer kühl und bleich
Birgt ihr nun die ganze Welt — und euch.

Digitized by Google

Jettchen hat auf immer uns verlassen,
Achtet ihres Gärtchens Reiz nicht mehr,
Wo sie tanzte, wo Gespielen saßen,
Wo sie ruht', ist alles nun so leer,
Nimmer hör' ich wieder ihren Tritt,
Und im Reihen springt sie nicht mehr mit.

Wenn zu Festen sich die Kinder sammeln,
Wenn die Kinder in die Schule gehn,
Werden wir noch manche Klage stammeln
Ach und nach dem Todtenacker sehn,
Bis in Thränen das Gefühl zerfließt,
Und in Wehmuth trunken sich ergießt.

Wenn die Kinder bey den Weyhnachtsfreuden
Staunend um die bunten Lichter stehn,
Wird sie sich an anderm Glanze weiden,
Und ihr Schatten wird uns leis' umwehn,
Bis in Thränen das Gefühl zerfließt
Und in Wehmuth trunken sich ergießt.

Jettchen hast uns überschnell verlassen!
Könnte dich zum Abschied unser Arm
Nur noch einmal innigiich umfassen!

Digitized by Google

Ach, von unsrer heißen Liebe warm
Würdest du voll Mitleids auf uns sehn,
Unsre Thränen unsern Ruf verstehn:

Schweb' in süßen wonnigen Gefühlen
Leuchte Kind in hellem Himmelsglanz,
Zeige deinen himmlischen Gespielen
Kindlich selig deinen schönen Kranz,
Ach, und wenn das deine Lust nicht trübt,
Bete dort für jeden der dich liebt:

Daß wir unter bangem Händeringen
Hoffnungsvoll nach deinem Himmel sehn,
Daß mit milden morgenrothen Schwingen
Uns Gesichte jener Welt umwehn,
Daß in Thränen sich der Harm ergießt,
Und in stilles Dulden überfließt.

Digitized by Google

8.

Lied der Trennung nach einem Besuche.

Nach der Melodie des Liedes von Hölty: Rosen auf den Weg u. s. w.

Scheucht den trüben Harm zurück,
Sammelt süße Freuden
Noch im letzten Augenblick,
Laßt uns fröhlich scheiden.
Sinkt euch innig an die Brust! —
Wie der Mond sich ründet
Und verfinstert, kommt die Lust,
Leuchtet und verschwindet.

Freundlich schien sie, liebes Haus,
Als wir dich erblickten,
Als wir hier den schönsten Strauß
Trauter Freuden pflückten,
Ach ihr weilet nicht, ihr flieht
Mild beglänzte Stunden,
Wie der bunte Strauß verblüht,
Seyd ihr schnell verschwunden.

Digitized by Google

Fried' umfasse dich und Glück
Liebes Haus, wir gehen,
Ach und werden oft zurück
Voller Wehmuth sehen.
Werden wir, du liebes Haus,
Einst hier wieder wallen,
Oder wie die Blum' im Strauß
Bald verwelkend fallen?

Schonet unser, Sorgen, schont!
Erdenlust verschwindet
Und erneut sich, wie der Mond
Stets sich wiederründet.
Lebet Lieben wohl, wir gehn,
Laßt uns künftge Freuden,
Wiedersehen, Wiedersehn
Hoffen, und dann scheiden.

Digitized by Google

9.

Wunsch junger Mädchens.

O friedlich stilles Lebensglück
Dich wünschet jeder sich,
Wie forscht nach dir des Mädchens Blick!
Wo trifft man sicher dich?

Wo lächelt die Genügsamkeit
Bey wenig Geld und Gut?
Wo wallt durchs Herz Zufriedenheit
Und reines frisches Blut?

Wo blühet Ruhe für das Herz
Und edler Menschen Huld?
Wo blühet für des Lebens Schmerz
Die freundliche Geduld?

Dieß alles sucht des Mädchens Blick,
Dieß wünschet jede sich,
Wo friedlich stilles Lebensglück
Wo trifft man sicher dich?

Digitized by Google

Ach Tugend reich' uns deine Hand,
Gib unsern Seelen Ruh;
Begleit uns in des Friedens Land,
Führ' uns dem Glücke zu!

10.

Lied für junge Mädchen.

Wir tanzen rasch der Freude Tanz
Im Rosenhayn der Jugend,
Und halten werth den Ehrenkranz
Der himmlisch holden Tugend.

Sie mag, was Mädchen schmückt und ziert,
Mit voller Hand uns geben!
Sie leit uns fromm und unverführt
Ins Alter und durchs Leben!

Wozu der Herr die Jungfrau schuf,
Das, Mädchen, laßt uns wählen;

Digitized by Google

Der Schöpfer ruft, des Schöpfers Ruf
Sey heilig unsern Seelen!

Von Herzen gut und mild und rein,
Von freundlichen Gebärden
Und häuslich soll das Mädchen seyn:
So laßt, so laßt uns werden!

O laßt der Unschuld hohes Glück,
O laßts uns nie verscherzen!
Sie sprech' aus unserm heitern Blick,
Und wohn' im heitern Herzen.

Ach, Mädchen, ist ihr Schatz dahin,
So bringet nichts ihn wieder;
Unschuldig sey der Jungfrau Sinn,
Unschuldig, keusch und bieder.

Der Schönheit Blum ist bald verblüht,
Die Jugend lacht nicht immer,
Und alles, alles welkt und flieht,
Nur Tugend schwindet nimmer.

Digitized by Google

Drum tanzen wir der Freude Tanz
Im Rosenhayn der Jugend,
Und halten werth den Ehrenkranz
Der himmlisch holden Tugend.

II.

Trinklied.

Wir sind die Könige der Welt,
Wir sind's durch unsre Freude;
Was hilft die Kron' und vieles Geld?
Was hilft der Stern am Kleide?
In unsern Gläsern perlet Wein,
Und alles soll jezt unser seyn.

Wir sind die Könige der Welt,
Wir geben ihr Gesetze,
Die gelten künftig mehr als Geld,
Kein Biedrer sie verletze!

Digitized by Google

In unsern Gläsern perlet Wein,
Drum höre Welt, so soll es seyn:

Von Herzen gut und keinem feind,
Und fern von Trug und Neide,
Und aller guten Menschen Freund
Und aller Menschen Freude,
Soll künftig jeder groß und klein
Und reich und arm auf Erden seyn.

Ein warmes immer reges Herz
Bey hellem Licht' im Kopfe,
Gesunde Glieder ohne Schmerz,
Gesunde Speis' im Topfe,
Und guter Muth und guter Wein
Soll künftig nirgends selten seyn.

Die Mädchen sollen so geschwind
Als möglich Gatten haben,
Und süßes Glück durch Weib und Kind
Soll alle Männer laben.
So däucht's uns gut beym Glase Wein,
So wollen wir's, so soll es seyn.

Digitized by Google

Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weyhen,
Die sollen sich beym Rebensaft
Recht oft wie wir jetzt freuen.
So wollen wir's, so soll es seyn,
So fügen wir's beym Glase Wein!

Der Reiche soll mit milder Hand
Dem schwachen Armen geben,
Wir Menschen sind uns nah verwandt,
Ein jeder Mensch soll leben!
Ergreift das Glas und trinkt den Wein:
Ein jeder Mensch soll glücklich seyn!

Digitized by Google

12.

Lied für Knaben.

Haschet Brüder das Vergnügen,
Nährt es in der freyen Brust;
Schnell, wie Schmetterlinge fliegen,
Flieht dahin die Knabenlust.

Munter sind wir, wie die Fische,
Leicht und rein ist unser Blut,
Immer auch am ärmsten Tische,
Schmeckt uns Trank und Speise gut.

Laßt uns jauchzen, laßt uns singen
Und der Knabenzeit uns freun,
Laßt uns spielen, laßt uns springen,
Aber nimmer böse seyn.

Sucht auf Höhen, sucht in Gründen
Suchet Vögel auf der Flur,
Schonet, wenn wir Nester finden,
Schont der kleinen Vögel nur.

Digitized by Google

Laßt uns hüpfen, Blumen pflücken,
Uns der Knabenspiele freun,
Und das Haar mit Kränzen schmücken,
Aber nimmer böse seyn.

Schnell, wie Schmetterlinge fliegen,
Flieht dahin die Knabenlust,
Haschet Brüder das Vergnügen,
Nährt es in der freyen Brust.

Digitized by Google

13.

Frühlingslied für junge Mädchen, beym Spazierengehn zu singen.

Melodie des Vossischen Liedes: Seht den Himmel wie heiter u. s. w.

Wie die Blumen nun blühen!
Laßt die Tage nicht fliehen,
Brecht die Blumen zum Kranz!
Berge, Wiesen und Hayne,
Ströme, Auen und Raine,
Alles schimmert im Sonnenglanz.

Oben bläulicher Himmel,
Um uns muntres Gewimmel,
Ringsum Jubel und Scherz,
Ha! wir sind zu beneiden,
In uns Schätze von Freuden
In uns Mädchen ein frohes Herz!

Auf der grünenden Weide
Hüpft das Lämmchen vor Freude,
Bienen sumsen am Strauch,

Digitized by Google

Seht die Lerchen sich schwingen,
Hört die Lieblichen singen
Mädchen, singet und schwingt euch auch.

Wie die Blumen nun blühen
Laßt die Tage nicht fliehen,
Brecht die Blumen zum Kranz!
Pflücket Mädchen, o pflücket,
Weil die Jugend uns schmücket,
Ziemt uns Blum engeschmeid' und Tanz.

Unschuld schütze die Kränze,
Unschuld leite die Tänze,
Unschuld schwebe vorauf:
Rund um, rund um im Kreise
Nach der fröhlichsten Weise,
Rund um, rund um im froh'sten Lauf.

Die vor Alter jetzt schleichen,
Deren Haare sich bleichen,
Sprangen ehemals hier;
Alle, die nun begrasen
Unter blumichten Rasen
Mädchen hüpften vorlängst wie wir.

Rund um, rund um im Kreise,
Nach der fröhlichsten Weise,
Unschuld schwebe vorauf,
Eh die Freuden entweichen,
Eh die Haare verbleichen,
Rund um, rund um im frohsten Lauf.

14.

Aerntedankfestlied.

Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr u. s. w.

Dir Menschenvater Lob und Dank!
Du wachst für unser Leben,
Dir tönt von Herzen Preisgesang,
Du hast uns Brot gegeben,
Lobsingt dem Guten, seine Kraft,
Die segnend ewig wirkt und schaft,
Hat freundlich Brot gegeben.

Die Kraft, wodurch das Gräschen steigt,
Wodurch in bunten Streifen

Das Feld ſich mahlt und reifend bleicht,
Wer kann die Kraft begreifen?
Wo Mehl in einer Aehre ſchwillt,
Fürwahr da wehet ſtark und mild
O Gott dein Schöpferathem.

Dein Schöpferathem hat geweht,
Als früh der Landmann ſä'te,
Dein Schöpferathem hat geweht;
Als ſpät der Aernter mähte,
Für jedes Hälmchen Preis und Dank,
Das rauſchend vor der Senſe ſank,
Du Vater haſts gegeben.

Wie floß in ſchwüler Gluth der Schweiß
Von euren Wangen Brüder,
Wie ſtrömte für der Aernte Fleiß
In leicht erſchöpfte Glieder
Von neuem Luſt und Kraftgefühl!
Für jedes Lüftchen mild und kühl
Sey Gott dir Dank geſungen!

Du gabſt dem Roß den ſtarken Huf,
Dem Menſchen Kraft zu denken,

Digitized by Google

Und Kraft, das Roß durch einen Ruf
Mit schwacher Hand zu lenken,
Dir falte sich des Menschen Hand,
Und wo ein Garbenhaufen stand,
Sey Gott dir Dank gesungen!

Ja Menschenvater Lob und Dank!
Du wachst für Aller Leben,
Dir tönt von Herzen Preisgesang,
Du hast uns Brot gegeben,
Du gabst nicht einem nur allein,
Der Mensch soll Mensch und Bruder seyn,
Für all' ist Brot gewachsen.

Ja wohl auch für den kranken Mann,
Der Kleider, Holz und Speisen
Durch Arbeit nicht erwerben kann,
Für Wittwen und für Waisen,
Für jeden, welcher sorgt und weint,
Für jeden Freund, für jeden Feind,
Für all' ist Brot gewachsen.

Wir haben nichts für uns allein,
Laßt uns dem Armen geben,

Digitized by Google

Er mag ein Christ, ein Jude seyn;
Laßt uns den Brüdern geben.
Ach geben, geben ist so süß,
O fließ der Menschheit Thräne, fließ,
Für all' ist Brot gewachsen.

Das Leben flieht wie Sommer hin,
Dann ärnten wir die Saaten
Von Geist und Herz, Gefühl und Sinn,
Und edlen Menschenthaten.
Du gibst uns nichts für uns allein,
O Gott wir wollen menschlich seyn,
Für all' ist Brot gewachsen.

Digitized by Google

15.

Getroster Muth.

Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan u. s. w.

Ein Gott regiert, was zagen wir?
Ein Gott erzieht durch Freuden
Und durch des Schmerzes Druck uns hier:
Was ist des Lebens Leiden?
Ein ernster Streit
Um Seligkeit,
Es mag uns übel gehen,
Wir werdens überstehen.

Wir werden, was am Herzen nagt,
O Brüder überleben,
Und über alles, was uns plagt,
Uns siegend einst erheben,
Die Welt vergeht,
Der Geist besteht,
O laßt den Schöpfer walten,
Er will den Geist erhalten.

Der Geist erforschet die Natur,
Erkennt des Schöpfers Milde

Im Bau der Welt, des Höchsten Spur
In Wäldern, im Gefilde,
Im Roß, im Wurm,
Im Winterſturm,
Im Frühlingsſchmuck, im Regen,
Und in des Herbſtes Segen.

Der Gott, durch welchen alles lebt,
Durch welchen das Gewimmel
Der Thiere wandelt, ſchwimmt und ſchwebt,
Der unter ſeinem Himmel
Die Vögel ſpeiſt,
Wird unſern Geiſt
Für Licht und Glück erhalten,
O laßt den Schöpfer walten.

So mag denn, was die Welt uns gab,
Zerfallen und zerſtäuben,
So nahe Schmerz und Tod und Grab,
Des Schöpfers Huld wird bleiben,
Er leitet gut,
Wir haben Muth,
Es mag uns übel gehen,
Wir werdens überſtehen.

Digitized by Google

Wir zagen nicht, du Gott regierst,
Und wenn du Menschenherzen
Durch Leiden für das Gute rührst,
So segnen wir die Schmerzen.
Du leitest gut,
Wir haben Muth,
Es mag uns übel gehen,
Wir werden's überstehen.

16.

Bey der Austheilung des Abendmahls.

Melodie: Jesus meine Zuversicht u. s. w.

Nahr mit Andacht im Gemüth
Meine Brüder dem Altare!
Wer von Jugendfeuer glüht,
Und der Greis mit weißem Haare,
Hoch und niedrig, arm und reich
Alle sind vor Gott sich gleich.

Digitized by Google

Auf mein Blick zur höhern Welt!
Fließt der Freude Thränen fließet,
Wer mit mir vom Brot erhält,
Wer vom Weine jetzt genießet,
Fühle seiner Menschheit voll,
Was er ist und werden soll.

Laßt uns alle rein und gut
Laßt uns edel wandeln Brüder,
Denket: Jesu Christi Blut
Floß für uns am Kreuze nieder,
Menschenwürd' und Brüdersinn
Uns zu lehren, floß es hin.

Der uns mahnet, Welt und Zeit
Für das Gute hin zu geben,
Gab für Recht und Heiligkeit
Gab für Wahrheit Blut und Leben.
Weyht dem großen Lehrer Dank,
Freudenthränen und Gesang!

Denkt des Lehrers, Thränen fließt
Strömend von den Wangen nieder,
Wer das Abendmahl genießt,

Digitized by Google

Meine Schwestern, meine Brüder
Durch der Tugend Band vereint
Denket an den Menschenfreund.

Laßt mit heiligem Gemüth
All' uns nahen dem Altare,
Wer von Lebenskräften glüht,
Und der Greis an naher Bahre,
Hoch und niedrig, arm und reich
Alle sind vor Gott sich gleich.

Alle gehn wir eine Bahn,
Alle gehn wir zu dem Ziele
Reiner Heiligkeit hinan:
Reicht voll menschlicher Gefühle
Durch der Menschheit Werth verwandt
Euch auf eurer Bahn die Hand.

Wer in dürftgen Kleidern geht,
Wer des Lebens Glück genießet,
Wer in reiner Unschuld steht,
Wem der Reue Thräne fließet,
Ist mein Bruder, ist mein Freund,
Und ich habe keinen Feind.

Digitized by Google

Nein ich habe keinen Feind,
Fließt der Liebe Thränen nieder,
Wo des Höchsten Sonne scheint,
Sind die Menschen meine Brüder,
Wer als Lehrer Jesum ehrt,
Und wer nimmer von ihm hört.

Fließt der Liebe Thränen, fließt,
Vorgefühl der Himmelsfreuden
Fühle, wer das Mahl genießt,
Kraft zum Guten, Trost im Leiden,
Fühlt euch all' als Menschen gleich,
Fühlt als Himmelsbürger euch.

Jesus Christus hat sein Blut
Für der Menschen Wohl gegeben,
Laßt uns Kräfte, Geist und Gut
Menschen widmen, für sie leben,
Laßt uns zu des Himmels Höh'n
Auf der Bahn der Liebe gehn.

Digitized by Google

17.

Nach dem Genuß des Abendmahls.

Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr u. s. w.

O laßt uns für das Gute glühn,
Und nach dem Ziele streben,
Die Welt vergeht, die Jahre fliehn,
Wie Rauch enteilt das Leben,
Des Leibes Kräfte blühen ab,
Zum Staube sinkt der Staub ins Grab,
Wir kommen einst zum Ziele!

Da waltet lauter Heiligkeit
Vollkommner als hienieden,
Da wirken wir in Seligkeit
Und reinem Seelenfrieden,
O laßt uns zu des Himmels Höhn
Die Bahn der Lieb und Tugend gehn,
Wir kommen einst zum Ziele!

Digitized by Google

18.

Weyhnachtslied.

Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr u. s. w.

O laßt uns innig fröhlich seyn,
Daß Gott uns Jesum sandte,
O laßt uns Gottes hoch uns freun,
Den Jesus Vater nannte,
Der alle schuf und liebt und nährt,
Der alle seine Kinder lehrt,
Und alle gut erziehet.

Zur Reife der Vollkommenheit,
Die schon hienieden keimet,
Gehn alle Menschen weit und breit,
Nicht einer ist versäumet,
O wohl mir, ich bin Gottes Kind,
O wohl mir, alle Menschen sind
Des höchsten Vaters Kinder.

Er schaut auf alle mild herab,
Er führt auf manchen Wegen
Die Kinder über Tod und Grab
Zu höherm Licht' und Segen,

Der Gott, den jede Sprache nennt,
Der Gott, den niemand ganz verkennt,
Hat Jesum uns gegeben.

Zu Gott vernünftig auf zu sehn,
Der mit Vernunft uns zieret,
Und kindlich edel hin zu gehn,
Wie Gott der Vater führet,
Der Menschheit heilgen Zweck und Werth
Hat Jesus Christus uns erklärt,
Gott sey dafür gepriesen!

Wie Wahrheit nie dem Schmerz' erliegt,
Wie Pflicht und Tugend handelt,
Wie Tugend über alles siegt,
Und fest zum Ziele wandelt,
Auch wenn ihr Hohn und Marter droht,
Verkündigt Jesu Lehr und Tod,
Gott sey dafür gepriesen!

Wir zagen nicht, was kann uns je
Des Vaters Liebe nehmen?
Für Armuth, Sorgen, Pein und Weh,
Für Thränen, Harm und Grämen

Und für den schweren Schritt ans Grab
Beut Jesus einen festen Stab,
Gott sey dafür gepriesen!

Was ist die Welt? wir zagen nicht,
Unsterblichkeit und Leben,
Erhebung zu dem reinsten Licht
Ist unserm Geist gegeben.
O Glück, die Lehre Jesu beut
Uns Hoffnung der Unsterblichkeit.
Gott sey dafür gepriesen!

Digitized by Google

19.

Gedanken an den Tod.

Melodie: Was Gott thut, das ist wohlgethan u. s. w.

Zum Himmel schauen wir hinauf,
Und falten froh die Hände:
Einst endet sich des Lebens Lauf,
Doch segnen wir das Ende.
Nicht furchtbar droht
Der nahe Tod,
Die Leiber nur zerstäuben,
Gottlob die Seelen bleiben.

O lasset durch Unsträflichkeit
Uns nach dem Ziele streben,
Wir wallen hier nur kurze Zeit,
Ein Tag ist unser Leben.
Der Tag entflieht,
Ach oft verblüht
Im Morgenroth der Knabe,
Und nichts ist fern vom Grabe.

Hier waren vor uns viele schon,
Wer mag die Zahl ermessen?

Digitized by Google

Sie flohen, wie die Jahre flohn,
Und manche sind vergessen.
Wo Menschen gehn,
Wohin wir sehn,
Weht Staub zerfallner Glieder
Der hingeschiednen Brüder.

Wir haben manchen schon gekannt,
Der lebenslustig glühte,
Und wie die Blum' in warmer Hand
In seiner Kraft verblühte,
Wie manchen barg
Uns schon der Sarg,
Wie manchen lieben Rasen
Ach sahn wir grün begrasen!

Wie manchen Vater sahn wir fliehn,
Und Kindlein um ihn zagen,
Wie manche Jungfrau sahn wir blühn,
Und auf der Bahre tragen,
Wie mancher weint
Den Jugendfreund,
Wie mancher schleicht am Stabe
Zu seiner Enkel Grabe!

Wir gleichen wohl der Feldessaat
Vom Sommerwind umwehet,
Sie weiß nicht, wann der Aernter naht,
Und wann die Sense mähet.
Ach sinnet nach,
Wer kennt den Tag
Der uns zur Aernte bringet
Und aus dem Staube schwinget?

Zum Himmel führt des Lebens Lauf,
Drum segnen wir sein Ende,
Zum Vater schauen wir hinauf,
Und falten froh die Hände,
Der Vater beut
Unsterblichkeit,
Das Grab mag einst uns decken,
Das Grab kann uns nicht schrecken.

Wohlan! von Herzen wollen wir
Die Bahn der Tugend gehen,
Wer weiß, ob wir uns alle hier
Noch einmal wiedersehen,
Wir sehn uns doch
Im Himmel noch,

Digitized by Google

Das Grab mag einst uns decken,
Das Grab kann uns nicht schrecken.

20.

Redlichkeit.

Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr u. s. w.

Hinauf, hinauf zur Ewigkeit,
O blickt gen Himmel Brüder!
Was unsre Sinne nur erfreut,
Vergeht und kommt nicht wieder,
Die Tugend blühet ewig schön,
Drum laßt des Lebens Pfad uns gehn
Geleitet von der Tugend.

O was sind Schätze, was ist Geld?
Und wärens Millionen,
Was sind die Reiche dieser Welt?
Was aller Reiche Kronen?

Digitized by Google

Wer gäbe für der Welt Gewinn
Des Herzens innern Frieden hin?
Hinweg mit Trug und Lügen!

Ach alles, was die Welt verleiht,
Enteilt, als hätt' es Flügel:
Ein enger Sarg, ein Todtenkleid,
Und ein begraster Hügel
Ist hier des Menschen letztes Loos,
Fürwahr drum ist der Mensch zu groß,
Für Weltgewinn zu lügen.

Wir sind nicht bloß für diese Zeit
Gefährten, Freund' und Brüder,
Im Reiche der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder,
Drum auf! bis Herz und Auge bricht,
Entweihet Recht und Treue nicht,
Hinweg mit Trug und Lügen!

Es winde sich der Treue Band
Um jedes Reich der Erde,
Die Treue schütze jedes Land,
Und wohn' an jedem Heerde,

Digitized by Google

O Menschen, Brüder, brechet nicht,
Was Wort und Hand und Schwur verspricht,
Hinweg mit jeder Lüge!

Hinauf, hinauf zur Ewigkeit,
O blickt gen Himmel Brüder!
Im Reiche der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder.
Der Weg der Pflicht, der Wahrheit Bahn
Leit' uns zum schönen Ziel hinan,
Und fern sey Lüg' und Laster!

Digitized by Google

21.

Leiden des Lebens.

Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr u. s. w.

Wir trocknen unsre Thränen ab,
Erhebet euch Gefühle!
Wir schauen vorwärts auf das Grab,
Und weiter hin zum Ziele,
Und drückt uns auch die größte Noth,
Aus allem Leiden führt der Tod,
Wir wollen nicht verzagen.

Und wären wir auch noch so arm,
Und hätten heute Sorgen,
Und Mangel, Blöße, Frost und Harm,
Und ach kein Brot auf morgen,
Zur Weisheit führt des Lebens Noth,
Und Glück und Fülle bringt der Tod,
Wir wollen nicht verzagen.

Und wären wir auch noch so krank,
Zur Tugend führen Schmerzen.
Für jedes Leiden Preis und Dank!
Erhebt euch bange Herzen!

Digitized by Google

Der Leib, Gottlob, ist nur Gewand
Auf unsrer Reis' ins Vaterland.
Wir wollen nicht verzagen.

So wie der Blume Farbenschmuck
Aus enger Knospe dringet,
So strebt der Geist nach manchem Druck
Aus seiner Hüll und schwinget
Durch immer wechselndes Gefühl,
Erzogen sich empor zum Ziel.
Drum laßt uns nie verzagen.

Wir blicken ach! auf manches Grab
Geliebter Menschen nieder,
Wer trocknet unsre Thränen ab?
Wer bringt die Todten wieder?
Die Guten waren uns so lieb,
Wo sind sie nun? o Vater gieb,
Daß wir nicht ängstlich zagen!

Wohlan! wir schaun auf manches Grab
Wohlan! es mag begrasen!
Wir trocknen unsre Thränen ab,
Euch Lieben birgt kein Rasen,

Was hier zerstäubt, war bloß Gewand,
Ihr ginget in das Vaterland,
Wir wollen nicht verzagen.

Wie friedevoll ist eure Bahn,
Wie schön ist eure Jugend,
Wie frey der Geist von jedem Wahn,
Wie lauter eure Tugend,
Wie hell des neuen Lebens Tag!
Ihr gingt voran, wir kommen nach,
Drum wollen wir nicht zagen.

Das Leid, das schmerzlich uns zerreißt,
Erhebet die Gefühle,
Und stärkt und reinigt unsern Geist,
Und führt empor zum Ziele.
Wir trocknen unsre Thränen ab,
Und schauen über Tod und Grab,
Und wollen nie verzagen.

Digitized by Google

22.

Bey der Taufe eines Kindes.

Melodie: Allein Gott in der Höh sey Ehr u. s. w.

Willkommen in der Menschheit Arm
Geliebtes Kind, willkommen!
O sey mit Freuden mild und warm
Zur Bildung aufgenommen!
Bedürft'ger als das junge Thier,
Doch Mensch gebohren so wie wir
Bist du wie wir unsterblich.

Empfang' im Reich der Sittlichkeit
Auf der Veredlung Wegen
Du Zögling der Unsterblichkeit
Empfang der Menschheit Segen,
O find' in ihr auf deinem Pfad
Getreue Liebe, Trost und Rath
Und Lehre bis ans Ende.

Es gehe, wie dein Gott es fügt,
Ist wenig dir beschieden,
So sey bey wenigem vergnügt,

Digitized by Google

Bey kleinem Gut zufrieden,
Und trifft dich Leiden, Gott ist gut,
Du bist unsterblich, habe Muth,
Und reiner Unschuld Ruhe.

Du mögest dich des Lebens freun,
Es ist ein Menschenleben,
Und soll dein Geist zu höherm Seyn
Gebildet einst sich heben,
So sinke, wenn dein Gott dich ruft,
So furchtlos fröhlich in die Gruft,
Als an die Brust der Mutter!

Digitized by Google

II.

Uebersetzungen.

1.

Die Vorsehung.

Aus dem Italienischen des Filicaja.

Wie voll Sorgen, ganz in Huld entzücket
Mutterlieb' auf ihre Kinder sieht,
Eines küßt, ans Herz ein andres drücket,
Eines trägt, ein andres an sich zieht.

Wie sie sich in Blick und Wünsche schicket,
Späht, daß keine Regung ihr entflieht,
Diesem zuspricht, jenem freundlich blicket,
Lächelnd, zürnend — stets von Liebe glüht;

Digitized by Google

Also wacht die Vorsicht in der Höhe,
Spendet Segen, spendet Trost für Wehe,
Sieht und hört und hilft von ihrem Thron,

Und versagt sie manchem Huld und Lohn,
So versagt sie, daß er wärmer flehe,
Sie versagt, und gibt versagend schon.

2.

Nice,

eine Idylle aus dem Lateinischen des Vida.

Ihren erblaßten Gemahl beweint die liebliche Nice
Bitterlich, irrte voll Harms umher durch öde Gebirge,
Flohe die Menschen, versagte der tief bekümmerten Liebe
Jeglichen Trost, und alles mit Jammer und Aechzen erfüllend

Weinte sie Nachts, und verweinte den Tag. —
Schon klagten die Berge
Davalus Tod, und alles erscholl vom Davalus wieder.

Damon entbrannt' indeß von Liebe zur reizenden Nice,
Als er am nahen Felsen sein Häuflein Ziegen bewachte:
Herzenskrank durchirrt' er ach jedes Gehölz und Gefilde,
Und vertraute sein Leid umsonst dem umwölbenden Himmel.

„Welcher Gott, so begann er, hat dich o liebliche Schöne
Meinen Augen gezeigt, und schnell den gefesselten Blicken
Wieder entrissen, damit mich quälende Flammen verzehren?
Magst du Göttinn des Hayns seyn, (Göttinn muß ich dich nennen,)
Oder beherrsche des Meers dir gehorchende Tiefen und Flüsse,

Nimmer entschwindet dein Bild dem zärtlich bewahrenden Herzen.
Dir soll alles umher noch mit mir huldigen lernen,
Jeder belaubte Berg und schattengewährende Thäler.
Mag ich von Heerden umgeben der kühlenden Lüfte genießen,
Oder Ruthen im Thal am Ufer des Stromes mir schneiden,
Oder im andrem Betriebe mich mühn, erst sing' ich ein Liedchen
Meiner Geliebten, und seufze von Grunde der Seele du meines
Herzens Erwählte nach dir. Ehr wird das Schäfchen die Weide,
Eher das Wild die Wälder, der Fisch das Gewässer verschmähen,
Als die stärkste Gewalt dich aus sehnendem Busen mir wegringt.
Faunen und Nymphen der Höhn, und wenn mich auch die nicht vernehmen,

Berg

Berg' und verwachsene Hayne belauschen meine Gesänge,
Hayn' ihr werdet entbrennen, ihr werdet entbrennen Gebirge. —
Ach wohin fliehst du? Kümmert dein Harm den Geliebten im Grabe?
Göttinn verweile und zeige den spähenden Augen dich wieder.
Möchten dir diese Wälder und diese beteppichten Wiesen
Holde gefallen, du gern mit mir im Thale hier hausen,
O dann selige Wälder fürwahr und selige Wiesen!
Zaubrisch entzückende Wälder und zaubrisch entzückende Wiesen!
Und entzückendes Thal! — doch du vor allen entzückend!
Hier besängest du bey mir, indessen die Ziegen die süßen
Halme benagten, des Gatten bewunderte Thaten: Er kämpfte
Oft allein mit den Feinden, bestürmt' und eroberte Städte,

Schlug nach Wundern des Muths die Führer und nahm sie gefangen
An dem nehmlichen Tage. — Das alles sangen jetzt eben
Mit dir die Berg' und alles erscholl vom Davalus wieder.
Gern wird hier die Göttinn Cythere den lieben Adonis
Mit dir beweinen, mit dir die Klage des Harmes verschwistern,
Wenn ihr dann trauert, so lieg' ich euch zu Füßen im Grase,
Flecht' ein herrliches Körbchen für dich aus Binsen und Reisig,
Und beweb' es zum Staunen von oben bis unten mit Bildern.
Gleich mein erstes Werk soll's seyn, mein erstes Gebilde,
Wie dein erblichner Gatte dahin starb, kläglich dahin starb,
Wie's ihn betrübet, daß ihn nicht Schlachten, nicht Waffen der Helden

Tödteten, daß er allmählig an zehrender Krankheit verscheidet.
Bläſſe bedecket das kalte Geſicht des ſterbenden Jünglings,
Und die verdunkelten Augen verſchleußt der Schlummer des Todes.
Addua gießet daneben bekümmert den Fluß aus der Urne,
Nymphen in bangem Gedränge zerſchlagen die Buſen und ſtreuen
Auf ſein Lager Violen und Blumen des Leids, Hyazinthen.
Um den entſeelten verſammlen ſich Herrſcher und Führer und trauern;
Alles, alles umher zerfließet in ſtrömenden Thränen.
Und ein anderes Bild zeigt dich von Helden begleitet,
Zeigt dich als Pilgerinn weit hinwallend, ob einer der Götter
Deinem geliebten Gemahle das Leben zu friſten verheiße.

Ach wie flehest du da zu den Göttern und stammelst Gelübde!
Ach wie häufst du Geschenke und Gaben auf allen Altären!
Aber vergebens flehst du den Göttern und stammelst Gelübde,
Häufest vergebens Geschenk' und Gaben auf allen Altären.
Angstvoll schwankst du von Orte zu Orte, von hohen Gebirgen
Kommen Dryaden und Oreaden dir staunend entgegen,
Alle Nymphen beginnen sich um dich zu sammeln und winden
Für die Pilgerinn Kränze aus laubichten Zweigen und bunten
Blumen, ach ärmlicher Trost für wilde zerreißende Schmerzen!
Trifft dein erschüttertes Ohr dann schnell die schreckliche Botschaft:
Todt sey Davalus, nichts durch alle Gelübde gewonnen,

Digitized by Google

Sieh dann laß' ich im Bilde dich plötzlich erbleichen, von grausen
Schmerzen entseelt hinsinken und deine dienenden Frauen
Um die Gefallene stehen, mit kühlenden Tropfen des Stroms dich
Netzen, — und kaum erwecken die kühlenden Tropfen dich wieder.
Welche Seufzer und Klagen des Wehs ach wollt' ich dann mahlen,
Ließe Geseufz' und Geklag' in einem Gewebe sich mahlen.
Grausam nenntest du dann die Götter, und grausam das Schicksal,
Grausam den Boden, weil er nicht willig zerspalt' und erbarmend
Auf dein Flehen in schnell sich öffnende Schlünde dich raffe,
Denn sonst geb' es hienieden kein Ende für deine Verzweiflung.
Ihr Hetruriens Berge seyd Zeugen, ihr wisset es alles,
Ihr habt jegliche Klage der Armen vernommen und ihrem

Seufzen aus luftigen Höhen erbarmend entgegen gejammert.
Alles erzählte vorlängst dem horchenden Knaben der alte
Tityrus, als er mir sterbend die zarten Lämmer vertraute."

So sang Damon im Gehn, ihn sahen in kläglicher Irre
Nur die Bewohner umstürmter Gebirge, die Bären: Sie lauschten,
Als er in sinkender Nacht da wandelt' und hörten ihn Lieder
Singen den Bergen und Haynen und wüsten Gestaden.

Nice verlohr sich indeß auf schroffen verödeten Klippen,
Flohe von Stätte zu Stätt' und ließ sich nicht treffen, nicht schauen,
Hörte noch minder als Wogen des Meeres in reißenden Stürmen.
Hemmet sie Ström', o hemmet sie Pflegerinnen der Ströme,

Haltet sie Nymphen, und laßt sie nicht weiter
und führt sie nach Hause.
Ach die Zeit nur vermag so wüthende Schmerzen
zu mildern.

3.

An eine Fliege, die der Dichter aus einer Schaale Punsch nahm.

Aus dem Englischen des Peter Pindar. *)

Du kleiner Wicht, du schwer berauschtes Thier,
Nun schwimmst du todt in süßen Wogen hier,

---

*) In dem Intelligenzblatte der allg. Litteratur. (1793. No. 98.) worin die englische Urschrift mitgetheilt ward, wurde eine Uebersetzung dieses Gedichts gewünscht. Sollten Kenner durch die hier gelieferte möglichst getreue Verdeutschung nicht ganz befriedigt werden, so wird doch vielleicht einer oder der andere dadurch zur Uebersetzung einiger Gedichte des unter uns noch zu wenig bekannten Woolcot (etwa: To my candle, oder elegy on my dying Ass Peter,) gereizt.

Digitized by Google

War Zuckerbrot dir nicht genug zum Mahle?
Zum Unglück brummst du Sylphchen um die Schaale,
Und stillst der Welt zum Leide deinen Wunsch,
So wohnt der Tod, so wie die Freud' im Punsch.

Ich nehme dich heraus: So wie die Fliegen
Beherrschen sich die Menschen doch fürwahr,
Sie lüstern nach des Freudenkelches Zügen,
Wenn noch so laut mit seiner Dienerschaar
Das Schicksal droht, — laß Circens Trank nur winken,
Sein Duft berauscht, sie müssen, wollen trinken.

Ein rohes Füllen ist die Leidenschaft,
Besteigt mit Rath Bedachtsamkeit das Füllen,
So schlägt es, schnaubt und schäumt, in wilder Kraft
Sich bäumend folgt es seinem tollen Willen. —

Ha! Sumserinn, sieh da, du lebst ja doch,
Das Schicksal spinnt an deinem Faden noch,
Da zuckt ein Fuß, und jetzt sein Brüderlein,
Und traun du regst dich streckend noch ein Bein.

Digitized by Google

Jetzt sehen schon die kleinen Augen wieder,
Jetzt streichelst du das Näschen auf und nieder,
Du hast es noch, — und reibest Bein an Bein,
Als sagtest du, mich freuts, noch da zu seyn.
Und freue dich, du warst dem düstern Lande
Des Todes nah, schon dicht an seinem Rande.
Jetzt fällst du rücklings um, und wälzest dich,
Vor Freuden, daß du lebest, sicherlich,
Und drehst dich auf dem Tisch' in krausen Ringen,
Jetzt schleichst du fort und nezest deinen Pfad,
Und trockenest dich von deinem süßen Bad,
Und streichst den Nectar von den seidnen Schwingen.
Jetzt prüfst du deine Kraft und stemmest dich,
Und dehnest aus die zarten dünnen Beine,
Jetzt hebest du die Flügel kräftiglich,
Jetzt willst du fliegen, jetzt — leb' wohl du Kleine.

Geh hin und sonne dich mit andern da,
Und bring der Schaar der Deinigen Entzücken,
Dein Weib, dein Liebchen wird dich an sich drücken,
Das in die Fluth dich sinnlos stürzen sah,

Und ach! vielleicht mit lautem Wehe zagte,
Und harmvoll um dein theures Leben klagte,
Geh hin, und lehre, hast du Trost gebracht,
Voll Weisheit sie: So gehts dem Unbedacht.

Laß künftig Tort' und Zucker dich ergötzen,
Das labt und nährt, und kann dich nicht verletzen,
Indeß der Punsch, der lose Sündengeist
Nach Herzensluft den Wandrer Küsse nippen
Und froh seyn läßt, und trotz den Schmeichlerlippen
Mit Krokodillenwuth ihn an sich reißt.

4.

Frühlingslied.

Nach dem Griechischen des Meleager.

Keine Stürme füllen mehr die Lüfte,
Heiter lächelnd haucht der Frühling Düfte,
Und die Blumen blühn,
Und die nackten Rasen
Schwellen und begrasen
Mit dem jüngsten Grün.

Wie die Bäume knospen, wie sie sprossen,
Wie mit Thau des Morgens übergossen
Purpurroth und mild
Alle Wiesen glühen,
Wie zum holden Blühen
Schon die Rose schwillt!

Von den Bergen hallt des Schäfers Freude,
Und der Ziegenhirt auf frischer Weide
Sieht mit frohem Sinn
Seiner Böcklein Gaukeln,
Auf den Meeren schaukeln
Sich die Schiffer hin.

Digitized by Google

Sieh die Segel bläht das Wehn der Weste!
Trunken jauchzt an Dionysens Feste
Seiner treuen Schaar:
Mit des Epheus Laube
Kränzt sie Gott der Traube
Dir zum Preis' ihr Haar.

Wie die Bienen an den Körben hängen,
Aemsig sich in ihre Körbe drängen!
O wie schafft ihr Fleiß
Zellen neben Zellen
Frische Honigquellen
Künstlich, schön und weiß.

Vögel jubeln: Alcyone girret
Um die Fluth, die Schwalb' am Hause schwirret,
Und den Strom entlang
Säuseln Cycnus Lieder,
Und den Hayn füllt wieder
Philomelens Sang.

Horch! im Haar der Bäume rauschet Freude,
Schau die Mutererd' im Feyerkleide

Digitized by Google

Blühend, jung und reich,
Horch! der Schäfer singet,
Schau das Schäfchen springet
Zart bewollt und weich.

Schiffer segeln, Bacchus führet Reigen,
Bienen sumsen, und aus dichten Zweigen
Tönt der Vögel Lied,
Welches Dichters Busen
Schwellten nicht die Musen
Wenn der Frühling blüht?

Digitized by Google

5.

An eine Quelle bey Avignon, die Laura oft besuchte.

Aus dem Italienischen des Petrarka.

Holder Quell, der frisch und silbern quillt,
Wo sie ruhte, die mein Herz besiegte,
Trauter Baum, der mich mit Wehmuth füllt,
(Warst du's nicht, an den sie schön sich schmiegte?)
Laub und Blüthen, welch' ihr Lenzgewand
Ihren reinen Busen übergossen,
Heilge Luft, von deren Mild' umflossen
Liebe mich durch Zauberaugen band,
Horcht ihr Reize dieses Thales alle
Meines Schmerzes letztem Halle.

Will's der Himmel, fordert's mein Geschick,
Daß der Liebe Leid dieß Auge schließet,
O so bleibe mir das eine Glück,
Daß mein müdes Leben hier zerfließet,
Hier mein Geist befreyt zur Heymath steigt,
Ha dann will ich nicht im Tode trauern,
Muthig schreit' ich dann zu seinen Schauern,

Digitized by Google

Meinen Hafen hab' ich dann erreicht,
Kann den Geist in keinen stillern Gründen
Allem Harm der Welt entwinden.

Künftig wallt die Schöne sanfter dann
Nicht mehr spröde zu dem trauten Thale,
Schaut mit Sehnsucht hold die Stellen an,
Wo der heilge Tag*) zum erstenmahle
Mich ihr zeigte, sucht mich, ach! und sieht
Nur die Stätte, wo mein Staub verwehet,
Fühlet Lieb', erseufzt mir Gnad' und flehet,
Daß sie mit dem Himmel ringend glüht,
Und die Thräne, die dem Aug' entquillet,
Mit dem schönen Schleyer stillet.

Von den Zweigen regnend, liebes Bild!
Häuften Blüthen sich auf ihrem Kleide,
Von dem süßen Regen eingehüllt
Saß sie demuthsvoll im Lenzgeschmeide.
Manche Blüthe wallt' im Bache hin,
Manch' in ihren blonden Locken glänzte,

*) Der Charfreytag.

Wie wenn Perlen lichtes Gold umkränzte,
Manche schwebt' am Boden, manche schien
Um sie wirbelnd in verirrtem Kräuseln
Liebe herrschet hier! zu säuseln.

O wie sagt' ich da mir hochentzückt:
Diese stammt aus Edens Lustgefilde;
O wie hatte mich der Welt entrückt
Ihre Red' und ihres Lächelns Milde,
Ihres Gangs und Blickes Lieblichkeit!
Jedes Sinnes los in reinern Fernen
Ueber Tag und Ort erhöht auf Sternen
Nicht hienieden war ich. — Seit der Zeit
Find' ich nur von aller Welt geschieden
In dem trauten Thale Frieden.

Drey Sonnette

aus dem Italieniſchen des Petrarka.

6.

Hör' ich Vögelſang und grüner Hayne
Sanften Blätterſchlag in lauer Luft,
Hör' ich Bächlein an des Ufers Raine
Leiſe liſpeln zwiſchen Blumenduft.

Sitz' ich Liebe ſingend dann und weine,
O ſo däucht mir, daß aus Laura's Gruft
Mir ein himmliſches Geſicht erſcheine,
Lauren hör' ich, meine Laura ruft:

Ach was nagt an deinem Lenz das Sehnen?
Ach warum mein armer Dulder bricht
Aus den Augen dir ein Strom von Thränen?

Wein' um die verklärte Todte nicht,
Meinen Augen ſchwanden Erdenſcenen,
Meinen Augen leuchtet Himmelslicht.

Digitized by Google

7.

Geliebtes Thal von meiner Klag' erfüllt,
Du Fluß, den oft des Dulders Thränen schwellen,
Geflügel, Wild, ihr Fische dieser Wellen,
Um die so grün des Ufers Polster schwillt,

O linde Luft, die mir mein Seufzen stillt,
O süßer Pfad, wo jetzt mir Leiden quellen,
Sonst holde, nun so wehevolle Stellen,
Mich fesselt hier der alten Liebe Bild.

In euch erkenn' ich, was mich einst entzückte,
In mir nicht mehr, ach meine Freude schwand,
Der Kummer führt mich stets an harter Hand.

Hier ists, wo Lauren sonst mein Aug' erblickte,
Hier muß ich seyn, hier stieg ihr Geist befreyt
Empor, und ließ der Welt sein schönes Kleid.

Digitized by Google

2.

Die Nachtigall, die dort so klagend wacht,
Vielleicht um Brut und Weib in Elegieen
Zerschmilzt, erfüllt durch ihres Schmerzes Macht
Gefild' und Luft mit milden Melodieen.

In meinen Harm singt sie die ganze Nacht,
Und singt mich tief in düstre Phantasieen,
O wehe mir! wie hat mein Wahn gedacht:
Dem Tode muß, was göttlich ist, entfliehen.

Wie täuschte mich so leicht die Zuversicht:
Ein Auge gleich dem hellsten Sonnenlicht
Erlösche nie vor eines Grabes Schauern!

Nun weiß ichs, ach! durch meine Wimpet bricht
Ein Thränenstrom, nun lehrt es mich mein Trauern:
Hienieden mag, was uns entzückt, nicht dauern.

9.

Sonnett aus dem Spanischen

des Don Francesco de Quevedo.

Zephyr athmet, weht die Blumen wach,
Schenkt dem Himmel Gold, den kräuterlosen
Fluren Schmuck und Duft, und webt aus Rosen
Purpurn, weiß und gelb ein Schattendach;

Gibt den Lüften Mild' und Glanz dem Bach,
Und der Vögel neues Liederkosen,
Jüngst verstummt vor rauhen Wintertosen,
Hallt des Frühlings heitrer Ankunft nach.

Willst du nimmer, nimmer meinem Leben,
Meiner Hoffnung ewig trüben Zeit
Heiß ersehnte Lenzesmilde geben?

Wenn vor deinem Wechsel andre beben,
Fürcht' ich deine strenge Stätigkeit,
Die mir niemahls einen Wechsel beut.

Digitized by Google

Reden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Rede.

Etwas zur Vertheidigung der schönen Wissenschaften. *)

— — In der Ueberzeugung, daß Sie von einer kurzen Rede keine Erschöpfung ihres Gegenstandes erwarten, wage ich eine Vertheidigung der schönen Wissenschaften, und der Beschäftigung, der Uebung und Bildung der untern Seelenkräfte. Nur eine Vertheidigung, so ausgemacht auch bey dem Daseyn der herrlichsten Meisterstücke der Beredsamkeit und Dichtkunst, und nach der Art, wie man sie bisher ge-

*) Am 23sten des März 1790 gehalten.

Digitized by Google

noß und benutzte, ihr Werth scheinen könnte. Es ist einmahl so in dem Reiche des menschlichen Denkens, und es ist sehr gut, daß es nicht anders ist: keine Untersuchung wird hier je für ganz geendigt und abgeschlossen gehalten, und was Jahrhunderte hindurch gut, brauchbar, vortreflich hieß, wird freymüthig, und mit Recht, einer neuen Prüfung unterzogen. So wurden auch die Werke und Beschäftigungen des Geschmacks, ganz neuerlich, in Absicht ihrer Dienlichkeit zu Bildungsmitteln der Menschheit, verdächtig gemacht. Männer, von unbezweifeltem Gewicht in der Philosophie der Erziehung, drangen auf Einschränkung ihres Gebrauchs, — und wer wollte ihnen nicht danken, wo sie die Bedingungen angaben, unter welchen derselbe der freylich wichtigern Bildung des ernsten Verstandes nicht nachtheilig wird? — und manche erklärten sich geradezu dagegen, mit größerer oder geringerer Heftigkeit.

Diese Heftigkeit hatte ihren lobenswerthen Grund in der Bemerkung großer Mißbräuche. Wer könnte auch ohne Unwillen bleiben, bey

schönseynsollendem Wortgepränge ohne Sinn, bey Wortgeklingel ohne Gedanken, bey einer abentheuerlichen Sprache, die um so lauter lärmt, je leerer sie an innerm Gehalt ist? Wer ärgerte sich nicht über das Oberflächige, über die Seichtigkeit und Grillenhaftigkeit, die man sich, fast allgemein, mit der sogenannten Schöngeisterey unzertrennlich gepaart denkt? Wen schmerzt es endlich nicht, wenn er sieht, wie die Wahrheit nicht selten dem schimmernden Witze, und die Tugend einer Gelegenheit, bey welcher der Dichter seine Stärke im Malen zeigen konnte, aufgeopfert wird; wie durch Zweydeutigkeiten und Schlüpfrigkeiten so manche die Unschuld ohne Bedenken, zu Tode vergifteten, wenn sie es nur mit aller Macht des Genies und der Kunst zu thun wußten?

Aber das sind Mißbräuche, und wo ist etwas so heilig, das nicht gemißbraucht würde? Man erinnert sich vielleicht eines solchen Mißbrauchs von etwas sehr Ehrwürdigem, in ganz neueren Zeiten. Nicht sehr viele Jahre sind erst seitdem verflossen, da in einigen Büchern und bey einem

Theile der lesenden Welt die fälschlich sogenannte Empfindsamkeit, ein Athmen in Seufzern und Aechzen, ein Schwimmen und Schweben in Sehnen und Wonnen, ein Zerfließen und Vergehn in strömenden Thränen, und der Mondschein, so überhand nahmen, daß manche, vor kränkelnden Gefühlen, wirklich nicht wußten, wie ihnen war, und was sie wollten, und wie ihnen der Kopf stand; und daß wohl eine oder die andre Mutter, vor Schmerz über eine unglückliche Romanheldin, so in Betäubung versank, daß sie darüber das Schreyen ihres unberathenen Kindes nicht vernahm. Die Geißel der Satyre traf damahls den Affen des Gefühls: aber das Sprechen, Schreyen, Lärmen und Spaßen gegen die Empfindsamkeit, ward nun hin und wieder so wild und unbestimmt, daß der, den schlichter, grader, gesunder Sinn nicht leitete, wohl hätte denken sollen, es sey nun ohne Widerrede ausgemacht, daß Wärme des Herzens Krankheit, und feine Empfindung Wahnwitz sey. Darum aber wird dennoch Offenheit für alle ächten, heiligen, menschlichen Gefühle, und Vollherzigkeit, im-

mer ein kostbares Kleinod der Menschheit blei-
ben; und die Freuden, die dem zu Theil wer-
den, der mit andern innig empfinden, und, wo
er nicht zu helfen vermag, mit ihnen weinen
kann, die Freuden wird kein Gassenlied wegsin-
gen, und kein faunischer Spott wegscherzen.
Eben so kann Mißbrauch der schönen Wissenschaf-
ten nicht ihre Verwerflichkeit beweisen.

Weit wichtiger scheint eine andre Klage ge-
gen sie, die etwa so lauten würde: Beredsam-
keit, Poesie, die Künste und ihre Theorie, sind
in unsern Tagen zur höchsten Vollkommenheit und
Wirksamkeit gestiegen; zugleich aber haben Sinn-
lichkeit, Weichlichkeit, und Scheu vor ernsten,
mühsamen und trocknen, aber nützlichen Geschäf-
ten, überhand genommen, und innere Kraft,
standhaftes Ausdauern, und fester Muth, fangen
an zu verschwinden. Die letzte Beschuldigung, so
viel sich auch zu ihrer genauern Bestimmung sa-
gen ließe, mag einmahl für uneingeschränkt wahr
gelten. Wir hätten also, neben der höchsten
Blüthe der schönen Wissenschaften, eine gewisse
Schwäche, Schlaffheit und Unthätigkeit. Darum

muß aber die letzte nicht durch die erste bewirkt seyn, weil nicht alles, was zugleich da ist, als Ursache und Wirkung zusammenhängt. Auch beweiset die Geschichte, daß die schönen Wissenschaften an dem eben genannten Mißstande unschuldig sind. Schon im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte blühten Poesie und Malerey unter den Italiänern; schon im siebenzehnten glänzten die größten Genies unter den Britten und Galliern; und auch unter den Deutschen ging, von den Minnesingern an bis auf die neuern Wiederhersteller des guten Geschmacks, die Bearbeitung der zunächst auf die untern Seelenkräfte wirkenden Wissenschaften, den Fortschritten in den meisten übrigen voraus. Das Verderbniß, welches man den schönen Wissenschaften als ihre Folge aufbürdet, will man aber erst in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts bemerkt haben, unsers Jahrhunderts, in welchem die ernstesten Wissenschaften, Naturkunde, Mathematik, Philosophie und philosophische Behandlung der Geschichte, wie fast aller Theile der Gelehrsamkeit, von Tage zu Tage mehr Gebiet und Stärke gewinnen.

Wenn denn nicht gar diese auch an jenen Fehlern Schuld seyn sollen, so möchte es hier wohl seyn, wie es immer war, daß sich dem menschlichen Geiste, in je weiterm Kreise er zu wirken anfängt, auch immer neue Abwege öffnen; daß, je fruchtbarer der Garten Gottes für die edelsten Früchte wird, auch allerley Unkraut um so leichter gedeihen kann, welches denn, in sofern es menschliche Kraft weckt, die es tilgen, und menschliche Vorsicht, die mit demselben nicht auch zugleich die zarten Keime des Guten ausrotten soll, selbst wieder ein Mittel zur weiteren Bildung der Menschheit, in dem großen Gewebe der ewigen Vorsehung wird.

Wenn also die eben beantworteten Vorwürfe nichts gegen die Werke und Bildung des Geschmacks beweisen, so sprechen die wichtigsten Gründe dafür. Ich berufe mich hier nicht auf das allgemeine Gefühl, das für sie redet; ich sage nicht, wie die Dichtkunst und Beredsamkeit die Blicke an sich ziehn, den Seelen wohl thun, die Herzen fesseln; ich versuche nicht, zu beweisen, daß die Männer, wenn sie nicht bloß scher-

Digitized by Google

ten, dem weiblichen Geschlechte, wohl gar aus Neid, die liebliche Gabe der einnehmenden bezaubernden Suade vorwarfen: denn man könnte diese Erscheinungen aus herrschenden Vorurtheilen erklären wollen.

Auch die Geschichte will ich nicht für mich entscheiden lassen: so ausgemacht es ist, daß Poesie und Beredsamkeit die ersten Lehrerinnen aller Völker waren; so unwiderleglich es ist, daß die Sokraten, die Luther, die Zwingli, und alle Philosophen, Gesetzgeber, Erzieher und Lehrer, die hell um sich her machten, an der Hand der Beredsamkeit wandelten; und daß, wenn auch die Vernunft selbst ihnen das Licht der Wahrheit anzündete, ihnen doch die Beredsamkeit gleichsam die Leuchte gab, in welcher sie es bequemer tragen, leichter, wohin sie wollten, richten, und gegen Stürme und Anfälle von außen sicher erhalten konnten. Denn man könnte darauf antworten: Ja, Dichtkunst und Beredsamkeit waren nur die, allerdings mit zur Entwickelung helfenden, Gespielinnen des unerzognen menschlichen Geschlechts in seiner Kindheit, dessen junge Kraft durch Spiele mit Bil-

Digitized by Google

men geübt, das durch Bilder unterwiesen werden mußte; nun aber ist die Menschheit reifer geworden, ihre Gespielinnen sind veraltet, sie bedarf ihrer nicht mehr, und das Ziel, zu welchem sie sich erheben soll, unbefangner Verstand, helle Vernunft, gesunde nüchterne Weisheit, selbstständige Seelengröße, unerschütterliche Seelenstärke, und Vollkommenheit wirkende und befördernde Thätigkeit, dieses glänzende Ziel könnte unter ihrer zu weichlichen, zu zärtlichen Leitung wohl gar verdunkelt, oder verrückt, oder weiter hinausgeschoben werden.

Wäre das, wer wollte noch ein Wort für sie verliehren? Wem Fortschreiten, wem Ausbildung der Menschheit zu höherer Vollkommenheit, auf Gottes wundervollem Erziehungsplatze der Erde, in seinen lichtvollsten seligsten Stunden, der süßeste, entzückendste Gedanke ist; wem das Auge feuriger strahlt, wem das Herz rascher und gewaltiger pocht, wem neue Kraft zu nützlicher Arbeit jugendlich in allen Pulsen schlägt, wenn er bedenkt: wie die Menschen, die er liebt, vielleicht bald, vielleicht dann, wenn er nicht mehr unter ihnen wandelt,

Digitized by Google

wenn die Zeit den Hügel seines Grabes geebnet hat, und die Steine an den Enden desselben bemoost oder tief versunken sind, nach Jahrhunderten, jenem Ziele der Vollendung merklicher als vorher sich nähern; wer trunken vom Anschaun dieses großen Bildes, auf den Flügeln der Begeisterung, in den seligen Gefilden einer glücklichen Zukunft schwebt, und dann überlegt, daß Dichtkunst und Beredsamkeit, und überhaupt Bildung der untern Seelenkräfte, jenen so schön gedachten Zustand hindern könnten, wie sollte der, und hinge sein Herz auch noch so warm an ihnen, auch nur eine Thräne vergießen, wenn seine schönen Freundinnen auf ewig von der Erde verbannt würden?

Ob nun aber wirklich nur durch Verabsäumung, oder doch durch möglichste Einschränkung der Beschäftigung und Bildung der untern Seelenkräfte, an jenes erwünschte Ziel zu kommen sey, das ist die Frage. Und diese Frage möchte wohl der fast gleich seyn: Ob es nicht gut wäre, wenn bloß Früchte, und keine Blumen auf der Erde wüchsen? Gute wirthschaftliche Leute, würden

den darauf die Freunde der Blumen sagen, wird denn die Frucht durch die Blüthe verdrängt, schimmert sie nicht an manchen Bäumen freundlich neben der Frucht? Bauet immerhin des Getreides, des Gemüses und Obstes, mehr als bisher: aber laßt uns auch die Blumen. Nicht allein um des sinnlichen Genusses willen! Laßt uns die Blumen, so ist doch etwas, was man uneigennütziger schätzt, als die Nahrungsmittel. Ihr wißt ja wohl, daß es Manches giebt, was die Menschheit auch ohne Rücksicht auf Vortheile, um seiner selbst willen, lieben muß: lasset ihr immer Etwas, woran sie sich zu dieser reinen Liebe gewöhnen und erziehen kann. Die Antwort auf die Frage über die schönen Wissenschaften könnte wohl nicht anders, als ähnlich lauten.

Denn was glaubt man aus den Menschen, um sie zur reinsten Vollkommenheit, deren sie fähig sind, zu führen, hienieden machen zu müssen; hienieden, wo kein Geist ohne einen Leib, kein Licht ohne einen dichteren Stoff ist; hienieden, wo wir nicht einmal denken können, ohne die schnellen Gedanken an die gröbern Ketten

der Sprache zu binden, um sie fest zu halten, hienieden, wo die ganze Natur recht absichtlich dazu geschmückt, und an die Gestalten um uns, so mannichfaltiger Reiz, recht absichtlich dazu geknüpft scheint, daß die sinnliche Schönheit das Gefühl für Vollkommenheit überhaupt wecke und übe? Noch einmal, was meint man, daß die Menschen eigentlich werden müßten? Etwa Wesen, die auf der einen Seite bloß Verstand und Vernunft, bloß Geist, und auf der andern, um der sinnlichen Bedürfnisse willen, bloß Thier wären? Wie aber, wenn der reine Geist und der gröbere Leib, beyde für sich allein, einander durch ihre so verschiedene Wirkungsart hemmten? Wie wenn Gott gerade, um beyde zu verbinden, die Empfindungen, den Witz, die Einbildungskraft, kurz die untern Seelenkräfte gab: durch sie, so zu sagen, die Brücke zu machen zwischen dem Geiste und dem Leibe, zwischen der, einer unendlichen Entwickelung fähigen höhern Natur, und dem einst zerfallenden Thiere? Wie wenn der Mensch, möchte er auch ohne sie geistiger seyn, durch sie geschickter würde, Mensch zu seyn, was

er seyn soll, und das ist wahrlich nichts Kleines, ganz Mensch zu seyn auf dieser Erde, an die er jetzt gefesselt ist, wie das unerzogene Kind an das Haus der Mutter: auf welcher er gebildet wird, wie das Kind im Hause der Mutter?

Ja, ja so möchte es wohl seyn; und dann sehe ich auch hier, wie allenthalben in Gottes Schöpfung, Kräfte, die nicht unterdrückt, sondern gebildet und gebraucht werden sollen; dann sehe ich, dann verehre ich auch hier, die Spuren deines herrlichen Ganges, allwaltende Vorsicht! Dann empfinde ich, auch in den untern Seelenkräften, Einklang in die allgemeine Harmonie der Welt, und freue mich im Genusse dieser entzückenden Harmonie. Ich sehe die untern Seelenkräfte, durch die Thätigkeit, die ihre Befriedigung nöthig macht, nicht bloß Mittel zur Erhaltung und Ernährung Unzähliger werden; ich sehe durch das Arbeiten für den Witz und die Einbildungskraft Andrer, nicht bloß viele Tausende ihr Brot essen; ich sehe die untern Kräfte nicht bloß gegen die höheren wirken, und diese wieder zurückwirken, und durch das Drän-

gen und Reiben der Kräfte an einander sich die Menschheit erhöhen und veredlen: ich sehe beyderley Kräfte, auch an sich selbst in Eintracht; sie verstehen einander, wie ein Paar vertrauliche Schwestern; sie sind mit einander verknüpft, wie ein weiser Herr mit raschen lebhaften Dienern. Der Herr regiert die Diener, und die Diener stützen und vergnügen den Herrn!

Waren nicht mehrere Meister in den schönen Wissenschaften auch die größten Philosophen? Gibt es einen einzigen wahrhaftig schönen Gedanken, an welchem nicht auch die Vernunft ihren Antheil hätte? Ein Gedanke kann nicht wahrhaftig schön seyn, wenn ihn diese nicht billigt; so wie man keinen verschobnen und verstümmelten Leib schön nennen kann. Verstand und Vernunft erzeugen den wahren Gedanken, und dann schwebt der leichte Witz und die jugendliche Einbildungskraft umher, in Gottes geschmückter Welt, sucht für ihn das Aehnliche auf, führt es mit Blumen bekränzt ihm zu, gesellt es zu süßer Freundschaft zu ihm, — und der wahre Gedanke ist schön geworden, und wird durch seine Begei-

tung nicht bloß angenehmer, sondern, in seiner Gesellschaft und an seinem Schmucke, leichter zu fassen und fest zu halten. Nicht Feindinnen des Menschengeschlechts sind also die Künste, sondern liebliche sanfte Gefährtinnen, die von der Vernunft, unter welcher sie stehen müssen, gerichtet, geführt und gelehrt, indem sie durch unschuldige Spiele vergnügen, auch die Menschheit bilden helfen. Das möchte man wohl, im strengsten Sinne besonders, in allen den Fällen sagen können, in welchen es nicht möglich ist, zunächst anders, als vermittelst der untern Seelenkräfte, an dem Besten der Menschen zu arbeiten; da, wo die höhern Kräfte noch nicht geübt genug, oder durch Gefühle und Leidenschaften in ihrer Wirksamkeit gehemmt sind; da wo zunächst das Herz, und das Gefühl, und die Einbildungskraft, bearbeitet und gereinigt werden müssen.

Wenn an dem Wege, auf welchem die Menschen zu ihrer Ausbildung gehn, die Thorheit mit ihrem unerschöpflichen Füllhorn von modischem und unmodischem Unwesen lauert, und die Wandelnden durch ihr flimmerndes Gewand,

Digitized by Google

durch ihre hell klingelnde Schellen, durch ihr lärmendes Klapperwerk und ihren bunten Spielkram auf Abwege lockt, Heil dann dem, welcher mit Vernunft gerüstet gegen die geschmeidige, sich immer drehende und windende, und oft den mächtigsten Angriffen entschlüpfende Thorheit, auch den behenden Witz mitbringt, um sie Trotz ihren Seitensprüngen zu erhaschen, und dann entkleidet, in ihrer Häßlichkeit, Armseligkeit und Lächerlichkeit, auch den blödern Augen zu zeigen.

Wenn ein Lehrer der Religion irgendwo Menschen zu leiten hätte, die noch vom Aberglauben an schweren Ketten hingeschleppt, und taumelnd vom Rausche blödsinniger Schwärmerey, in dichter Finsterniß von Vorurtheilen irrten; Menschen, die einige auswendig gelernte Worte für Religion, einige Gebräuche für Tugend, Verhärtung gegen bessern Unterricht für den Panzer unerschütterlicher Ueberzeugung, und blutgierige Wuth gegen Andersdenkende für frommen Eifer hielten; die sich noch nicht erhoben hätten zu dem Begriffe von wahrer menschlicher Würde, zum Begriffe des alliebenden Vaters, der seine Kinder

auf der Erde erzieht, der ihnen seine Güte, seine Vorsehung, seine Absicht, sie zu ewigem Glücke zu leiten, der ihnen das Mittel dazu, reine, herzliche, unermüdete, ja, wenn es seyn muß, selbst sich aufopfernde Wirksamkeit zum allgemeinen Besten, recht sinnlich und begreiflich machen wollte, — kurz, wenn ein Lehrer der Religion an Menschen zu arbeiten hätte, deren Verstand erst geöffnet, deren Vernunft erst geweckt werden müßte: o wohl ihm, wenn er dann von Socrates, oder von dem großen Stifter des Christenthums gelernt hat, Begriffe zu versinnlichen, der Wahrheit ein Kleid zu geben, bey welchem sie fürs erste nur ergriffen, und aus welchem sie allmählich herausgewickelt werden kann; Weisheit und Tugend mit Blumen nicht zu überschütten und zu verhüllen, sondern zu zieren; aus seinem vollen warmen Herzen einige belebende Funken in todte Gemüther zu werfen, und am Boden klebende Seelen, auf den Schwingen seiner Beredsamkeit, in reinere Höhen zu heben.

Wenn ein Jüngling, zur nähern Vorbereitung für einen Stand, weit entfernt ist aus dem Han-

se, aus den Armen der zärtlich liebenden Eltern, und nicht mehr sieht ihre häuslichen Tugenden, nicht mehr hört ihre treuen Ermahnungen, nicht mehr vernimmt ihre frommen Gebete für ihn; wenn er hingeworfen ist unter eine Schaar gleich ihm brausender Jünglinge; wenn er hingegeben ist seiner Unerfahrenheit, seinen Trieben und Leidenschaften, der Gelegenheit zum Bösen, der winkenden Verführung, und dem ansteckenden Beyspiele; wenn er dann anfängt irre zu gehn, wenn er schon strauchelt an der schrecklichen Gränze, wo die Thorheit sich im Laster verliert, wenn er schon taumelt an dem Rande, wo der Leichtsinn in Abgründe stürzt: wie ist da der Jüngling, von vielleicht herrlichem Kopfe, von vielleicht nicht unedlem Herzen, wie ist er zu retten? Schwerlich, so weit ich den Sinn des Menschen kenne, durch eine bloß kalte, daheim nach dem Lehrbuche ausgearbeitete Auseinandersetzung seiner Pflichten, die wohl an seiner gespannten Seele abgleiten und im Drange seiner Gefühle ersticken möchte. Vielleicht aber rettet ihn der, der mit Innigkeit seine Hand faßt, mit überströmendem Herzen und mit nassen

Augen an seine Brust sinkt, und, seiner Einbildungskraft und seinem Herzen, recht lebendige Bilder der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft vorführt. Vielleicht rettet ihn der, der ihn zurückblicken läßt auf die Jahre der seligen Kindheit: wie er als gelblockiger Knabe so gut und froh war; wie er da nicht ruhen konnte, wenn er jemanden bekümmert hatte, nicht einzuschlafen vermochte, wenn seine Eltern nicht recht freundlich gute Nacht sagten; was er versprach im Kreise der Knaben und der heranwachsenden Jünglinge; wie seine Eltern so stolz auf ihn blickten, als er unter seinen Gespielen und unter jungen Freunden so sichtlich hervorstach; wie ihre Hoffnungen in lieblicher Blüthe standen, die er nun vielleicht mit Füßen zertritt; wie in der väterlichen Hütte gespart wird, um ihn zu ernähren; wie um seinetwillen die gute Schwester gern eines Schmuckes entbehrt, welchen alle Mädchen ihres Alters tragen; wie der Vater, aus Sorge um ihn, sich manches erlaubte Vergnügen versagt, und den unschuldigsten Umgang einschränkt, indeß er verschwendet; wie die Mutter, durch verstärkten Fleiß an der Spindel

und in jedem häuslichen Geschäfte, ach umsonst wieder zu erschwingen strebt, was er gedankenlos verschleudert; wie, in demselben Augenblicke, in welchem er im Arme schnöder Sinnlichkeit schwelgt, wohl der Vater mit gefalteten Händen, wohl die Mutter auf den Knien betet: mein Sohn, mein Sohn! — ach Gott bewahre meinen Sohn! wie er nur noch ein wenig auf seiner Bahn fortzutaumeln braucht, um den Frieden auf immer aus dem Hause der Heimath zu jagen; wie der Kummer die Haare des Vaters vor der Zeit weiß färben, wie man die zärtliche Mutter, die der Schmerz so zerriß, daß auf dem blassen abgehärmten Gesicht im Sarge noch der Gram zu ruhen scheint, ach! vor der Zeit zu Grabe tragen wird. Wer dem Jünglinge das recht tief in die Seele zu reden weiß, vielleicht rettet ihn der!

So hast du edler vollendeter Gellert, dessen das gute deutsche Mädchen und der gute deutsche Jüngling nicht vergessen, auf dessen Grab aus ihren Händen immer noch manches schmückende Blümchen fallen sollte, vielleicht manchen gerettet, durch deine frommen herzlichen Vorlesungen!

Wann würde ich enden, wenn ich zeigen wollte, wie die sinnliche Unthätigkeit wohl nur, durch ein recht frisches Bild von den lachenden fruchtreichen Gärten, von den sich drängenden Aehren in dem Gefilde, von den vollen Speichern des Fleißes, wie die Hartherzigkeit aus ihrem Schlafe vielleicht nur zu wecken ist, durch ein recht erschütterndes Gemälde aus dem Gebiete der Armuth, wo in dumpfen Stuben der Hunger herrscht, wo viele begierige Augen nach einem Stückchen harten Brotes schauen, wo beym schneidenden Winterfroste arme Eltern, mit Händeringen, das elende Gewand, welches auf der kalten Streu sie wärmen sollte, von den zitternden Gliedern ziehen, um damit das kranke wimmernde Kind zu bedecken? Wie lange hätte ich noch zu reden, wenn ich alle die Fälle ausmalen wollte, in welchen der Leidende, in der Nacht seines Wehes, der Bekümmerte, an der Leiche seines Geliebten, der Bekümmerte, der nichts denken, nichts fühlen kann, als den Todten, der von ihm ging, nichts wünschen kann, als ihn wieder zu haben, und keinen Trost kennt, als den Trost in dem Gedanken von Wiedersehn,

Digitized by Google

nicht anders zu beruhigen sind, als wenn man von Herzen zu Herzen zu ihnen spricht, und zuerst ihrer verfinsterten Einbildungskraft eine heitre Aussicht eröffnet?

Aber ich habe schon so lange gesprochen. Ich weiß nicht einmal etwas zu meiner Entschuldigung zu sagen, als daß es so schwer ist, nicht lange zu reden. Was aber noch hinzugesetzt werden könnte, würde, glaube ich, unwidersprechlich beweisen, daß man, unter unzähligen Umständen, zunächst nicht anders als durch das Herz, und durch die untern Seelenkräfte, auf Verstand und Vernunft wirken kann.

Und auf diese soll ja eben gewirkt werden, das ist ja der Zweck! Es soll allerdings Licht gegeben werden, nur das Licht soll auch wärmen. Es soll zu Einsichten, zum Guten geführt werden: und das kann, ohne Schaden, an sanfter Hand, durch blumenvolle Auen geschehen. Du möchtest also wohl recht gehabt haben, weiser Platon*), wenn

*) Im zweiten Alcibiades, XI.

du es für vernünftig erklärtest, die Gottheit anzuflehen um das Schöne zum Guten. Die untern Seelenkräfte möchten also wohl mit den höheren, Beredsamkeit und Dichtkunst mit der Philosophie, im schwesterlichsten Bunde stehen können: und so wie es gewiß ist, daß der höchste Flug des Genies, wenn die Vernunft den Zügel etwas zu sehr nachläßt, dicht an dem schauderhaften Reiche des Wahnsinns vorbey streift, so möchte die Philosophie, wenn sie nie an der Hand der schönen Wissenschaften wandeln wollte, sich vielleicht in die dürren Gefilde unfruchtbarer Grübeleyen, und in das dornichte Dickicht eitler Sophismen verlieren. Das höchste Ziel der Bildung des Jünglings, daß er erhalte einen gesunden Leib, einen hellen Kopf, ein volles warmes reines Herz, und viel Kraft zum Leiden und Thun, wird also nicht verrückt werden, wenn man auch durch die sanfte Beredsamkeit und Dichtkunst ihn leitet; wenn man, indem sein Gedächtniß mit nützlichen Kenntnissen bereichert, und seine Seele mit den Begriffen des Wahren, Großen und Guten gefüllt wird, ihm

die Hand bietet, daß er auch schön denken, und für das Heilsame schön reden lerne. — Denn man führt ihn durch die Gärten der Schönheit zum Tempel der Wahrheit, und der ächten, Menschen beglückenden Menschlichkeit.

Zweite Rede.

Ueber das Fortschreiten des menschlichen Geschlechts zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit. *)

Das mir anvertraute ehrenvolle Geschäft eines Lehrers von Jünglingen führt mich natürlich oft in das zunächst angränzende, mit jenem bisweilen tief ineinander laufende Gebiet der Erziehung: und da hat man denn die große, schöne, und mit aller Kraft des wahrhaftig Erhabenen den Geist

*) Am 12ten des Aprils 1791 gehalten.

und das Herz erweiternde Aussicht auf Entwickelung und weitere Beglückung des menschlichen Geschlechts überhaupt; eine Aussicht, an deren Lieblichkeit sich das Auge zu sehr weidet und stärkt, bey deren Betrachtung man sich zu selig fühlt, als daß man nicht oft zum Genuß derselben zurückkehren, als daß man nicht die Gedanken oder die Träume — wenigstens gewiß unschuldige Träume — die dieß Anschauen weckte, dann gern äußern sollte, wenn man nicht anders als vergnügt seyn kann. Das wird mich entschuldigen, daß ich in ihrer Gegenwart, mit deren erheiternden Eindrücken ich unmöglich andere, als angenehme Vorstellungen in Zusammenhang bringen kann, von dem Fortschreiten der Menschheit zu höherer Vollkommenheit und Freude zu reden wage. Vollständigkeit werden Sie von der Kürze der Zeit nicht fordern, und wenn Ihnen meine Erwartungen hin und wieder zu frisch und blühend erscheinen sollten, so werden Sie nachsichtig bedenken, daß man schwerlich seinen Stand verläugnet, und mir verzeihen, daß meine Hofnungen eine jugendliche

Far-

Farbe annehmen, da ich unter Jünglingen lebe in den Gefilden der Hofnung.

Fortgehn auf der Bahn des Guten und der Veredlung, und ähnliche, diese Begriffe bezeichnende, Wörter und Ausdrücke scheinen immer noch weit mehrern, als man denken sollte, so bedeutungslos und unbestimmt oder gar bedenklich, daß sie ihnen nicht bloß Mißtrauen und Zweifel, sondern wohl gar Unwillen und Verdruß erregen. Da bietet sich nun gleich die traurige Erfahrung dar, daß es manche nicht gar gute Menschen gibt, die wahrlich nicht bloß aus Mangel der genauen Kenntniß des Alten und Neuen, was immer noch Nachsicht verdiente, sondern aus Eigennutz, und um gewisser Plane willen, die sie bey der Verbesserung des Menschengeschlechts aufgeben zu müssen glauben, die gute Sache selbst verdächtig zu machen suchen, Aufklärung und Unglauben, Irreligiosität und Neuerungen, Veränderung und Verderbniß mit lauten Wehklagen so in einander wirren, und dabey so leidenschaftlich schreyen, daß mancher, der nicht einmal weiß, wovon die Rede ist, ange-

steckt wird, und so sehr er es vermag, darüber mitschreyt. Ich habe darüber nur folgendes zu sagen: Es war einst in einer Stadt ein herrschsüchtiger, habsüchtiger Mann, dem die guten weisen Einrichtungen seines Landesherrn nicht gefielen. Verrätherisch stiftete er einen Aufruhr, zu welchem er durch Anschlagen der Sturmglocken das Zeichen geben ließ. Man lärmte, man stürmte, man schrie Feuer, und der gewaltige Auflauf, welcher entstand, war den Absichten des unruhigen Kopfs sehr gemäß. Indeß hörte man das Läuten der Glocken auch in den benachbarten Dörfern, und mancher ehrliche Kirchner sagte wohl: Es muß doch Feuer seyn, man stürmt, ich will in Gottes Nahmen auch stürmen, — und stürmte in aller Unschuld mit zu einer schlimmen Sache. In der Stadt aber stillte ein edler und verdienter Bürgerfreund und treuer Diener seines Fürsten den Aufruhr mit den Worten: „Brüder, geliebte Mitbürger, laßt das Lärmen, es brennt nirgends, man will euch zur Empörung aufwiegeln, aber dazu seyd ihr zu brav, ihr wißt, daß euer Landesvater es gut mit euch meint, ihr wer-

det seine Entwürfe zu eurem Besten nicht stören, geht ruhig nach Hause, lebt euern Pflichten und euern Geschäften, und wenn einmal wirklich Feuer ist, dann lärmt, damit man lösche, oder noch besser, löscht, ohne zu lärmen." — Ein gleich guter Erfolg ist den Aufforderungen derer zu wünschen, welche bey dem stürmischen betäubenden Geschrey der Mißvergnügten und Uebelwollenden in Gottes weitem Reich, die das Gute gern zum Bösen herablästerten, und den frohen, heitern Muth, der zu nützlicher Wirksamkeit so nöthig ist, gern lähmten und erdrückten, ihren Mitbürgern in Gottes Staate zurufen: „Laßt euch nicht irre machen, der Zustand der Menschheit ist nicht so verzweifelt, als ihn mancher vorstellt, trauet, trauet eurem großen Vater zu, daß er euer Glück will, seine Entwürfe zum Besten seiner Kinder wird nichts stören, thut treu und eifrig, was ihr könnt, zur Erreichung seiner Absichten, und übrigens seyd ruhig und getrost und der festen Zuversicht, daß er selbst die Lasten von Schutt, die menschenfeindliche Absicht dem Guten in den Weg wirft, zur Ebnung und Besserung der Bahn zur

Vollkommenheit gebrauchen kann und wird.“ — Gottlob, daß es der Leute immer nur wenige giebt, gegen welche solche Ermunterungen nöthig sind. Ich wende mich von diesen, um mit wahrer Achtung und warmen Antheil auf die Klagen der Redlichen zu hören, die sich des Gedeihens der Menschheit aufrichtig freuen, und ihr Wehe mit Schmerzen beweinen; aber, durch unbestimmte Begriffe hin und her getrieben, oder durch überspannte Erwartungen mehrmals betrogen, endlich alle Hofnung aufgaben und die immer lauter und allgemeiner werdende Stimme von Erhöhung menschlicher Vollkommenheit wohl gar für die letzten Großsprechereyen und prahlerischen Vorspiegelungen eines Kaufmanns halten, der nächstens aufhören wird zu zahlen! Ach Gott! sagen sie wohl, eure Verkündigungen eines bessern Zustandes der Menschen sind Rednertiraden, Dichterphantasien, gutmüthige Schwärmereyen, liebliche, schwindende Träume. Noch ist den Erdenbewohnern keins von den ihrem Geschlecht eigenthümlichen Gebrechen und Leiden abgenommen, noch sind so viele Wangen naß von Thrä-

uen, noch hält mannigfaltiges Elend und beugender Druck so manchen nieder, noch stürzen oft Verwirrungen und Gährungen alles durcheinander, und zertrümmern das Gute mit dem Bösen, noch hält Irrthum und Aberglaube unzählige Seelen gefesselt; und wenn man bedenkt, was die Menschheit seyn könnte, und hinsieht, was sie ist, so wendet man bekümmert die Augen, und windet wehmüthig die Hände über das Ringen und Kämpfen, mit welchem sie zur Vollkommenheit aufstrebt, und über die Kraftlosigkeit mit welcher sie immer wieder zurückfällt. Lieben, guten Zweifler, laßt uns muthig hinsehn, auf die trüben Bilder, die uns ängstigen, laßt uns eins nach dem andern mit festem Blick beschauen. — „Die Menschen dulden die Leiden der Menschheit.“ — Freylich wohl; aber kann es, darf es denn anders seyn, ohne Zerrüttung der weisen Plane des Ewigen? nach welchen nun gerade auf unserm Planeten Geschöpfe durch immer wechselnde Umstände, und durch vermischte Empfindungen gebildet werden sollen; nach welchen die sorglosen Spiele im Paradiese

der Kindheit und alle Beschwerden des Greises, die süßen Schwärmereyen der Jugend und ihre unwillkommnen Auflösungen, der Brautaltar und die Gräber unsrer Theuern, alle Seligkeiten des häuslichen Glücks und der Gram, der über dem Sarge des Kindes, des Gatten, mit verhülltem Angesicht hängt, gleich wirksame Erziehungsmittel sind; nach welchen wir durch bunte Wiesen und dürren Sand, durch saatenreiche Felder, durch Blumengärten und über Todtenäcker zu einer Vollendung geführt werden, in welcher wir einst mit freyerm kraftvollerm Geist alle durchgespielten Scenen der Vergangenheit in Ein großes vollkommnes Gemälde vereinigen, bey dessen Ueberblick aus der Fülle von Vorstellungen und Empfindungen ein Entzücken hervorgeht, dessen wir ohne das nicht fähig seyn würden! — „Die Menschen seufzen aber auch unter Bedrückungen und Uebeln, die aus ihrer Natur, ihren Vorzügen, ihrer Bestimmung nicht nothwendig entspringen.“ — Es ist wahr, doch sollte die allwaltende Vorsicht mit dem Wehe Aller nicht erhabne Vortheile

verweben, so wie der Einzelne durch Noth und Verlegenheiten zur Lebensweisheit geführt wird; so wie nach der Beobachtung der Menschenkenner anhaltende Schwächen, und entstellende verzuckende Krankheiten, die vielleicht durch Mißhandlungen liebloser Pfleger entstanden, gemeiniglich die reinste Milde des Herzens, die bescheidenste Gutmüthigkeit erzeugen? — „Verwirrungen und Gährungen?“ — O die müssen unter der höhern Leitung oft etwas viel Wohlthätigeres wirken, als ihre Stifter wollten. In Gottes Welt, in Gottes Fügungen löst sich der brausendste Stoff zuletzt in Schönheit, und das schreckendste Getöse in Harmonie auf. Das fürchterlich erschütternde Gewitter bleibt immer Segen, selbst wenn es einen Pulverthurm sprengt; das geschieht indeß nur selten, gewöhnlich blitzt es nur und donnert, und dann sagt wohl das zagende Kind, ach, warum donnerts doch auch, wenn sich schon der Erfahrne freut, wie es nun bald so lieblich kühl seyn, und so frischer umher duften, und so schön grünen und blühen und reifen wird. Gott winkt, und aus wüster Verwickelung ent-

Digitized by Google

springt Ordnung; auf der Stätte verbrannter Hütten steigen prangende Palläste empor, und aus Asche und zerfallendem Staub, aus Blut und Gebeinen windet sich Leben, Bewegung und Kraft. — „Noch herrscht Irrthum und Wahn.“ Man sieht es also doch schon ein, daß es Irrthum und Wahn ist? Sollte sich hier nicht eine reiche Aernte von Wahrheit hoffen lassen, da Irrthum, der allgemein für richtige Einsicht gehalten ward, schon oft selbst das Mittel zu seiner Widerlegung und zu den überraschendsten Erfindungen werden mußte? Der alte Geograph Ptolemäus nahm irrig Asien viel weiter gegen Morgen ausgedehnt an, als es ist; durch die nach seinen Vorstellungen gezeichneten Charten verführt, glaubte man dasselbe noch in dem durch seine Schiffahrten so berühmten funfzehnten Jahrhundert, und weil man die östlichen Gränzen Asiens bisher auf keinem andern Wege gefunden hatte, so meinte man nur in entgegengesetzter Richtung gegen Abend schiffen zu müssen, um an das äußerste Ende von Indien zu kommen. Kolumbus that dieß, und fand Amerika, machte, vielleicht nicht

weniger durch einen Irrthum, als durch seine Kenntnisse getrieben, die größte, die erstaunlichste Entdeckung der ganzen Geschichte. — „Die Menschheit ringt mit Thränen nach höherer Vollkommenheit!“ — Sie ringt also doch darnach! O das ist ein hoffnungsvoller Zustand! Der Knabe, der nach Wissenschaft und Ausbildung lechzt, der, wenn sein Fleiß mit äußerer Noth, und sein Genie mit harter Armuth kämpft, bitterlich bey dem Gedanken weint, daß er vielleicht nicht werden solle, was er gern werden möchte, giebt einen entzückenden Anblick; der kann etwas Großes werden! Gewiß die Menschheit, die mit ängstlicher Sehnsucht nach Veredlung dürstet, wird in der Veredlung fortschreiten. — „Aber doch langsam, unabsehlich langsam, sagen von neuem die gutgesinnten Zweifler; denn wo sind die zusammengesetzten, mit allgemeiner Uebereinstimmung übernommenen Vorbereitungen, die großen überdachten Entwürfe, die angestrengten Bemühungen, die jenem erhabenen Zweck angemessen wären? Hier und da

eine schwache Stimme, ein leicht verhallender Zuruf, hier und da ein einzelner Mann, was werden die fruchten?' — Nun so fehlts doch also nicht an allen absichtlichen Wirken zum Guten. — O seyd unbesorgt, seht, alle Sonnen, alle Erden Gottes hängen an — Nichts, was in die Sinne fällt, hängen nur an ihrer Stellung und Richtung gegeneinander. Eine uns unsichtbare Rückung in dem großen Weltall, — und Sonnensysteme taumelten zerfallend in einander; aber der Allmächtige hält sie durch den Stand, durch den Zusammenhang, den er ihnen gab, und Stellung, Fügung und Anordnung der Umstände wirkte von je her in den Begebenheiten des menschlichen Geschlechts so mächtig, daß an der Wahl einer Stunde oft das Wohl von Nationen hing, daß ein Blick, ein Wort nicht selten über ganze Reiche entschied, daß das, was jeder eine Kleinigkeit nannte, Licht und Segen über Jahrhunderte brachte. O Geschichte, lehrende herzerhebende Geschichte, rede für mich. Der junge Alexander durfte nur noch einige Jahre leben, so hätte der unwiderstehliche Zer-

störer, mit der Kraft Europens und Asiens gerüstet, vermuthlich seine Plane auf Italien ausgeführt, und die Römer niedergeworfen; und die Römer waren doch zur Erreichung noch so manches Zwecks bestimmt. Der wunderbare kraftvolle Hannibal stand hernach zermalmend in Italien, und hätten nicht in Karthago neidische Gegner, eifersüchtige Nebenbuhler seiner Größe, seine gehörige Unterstützung verhindert, so hätte er wahrscheinlich Rom zertrümmert; und wie ganz anders wär' alles geworden, wenn Rom schon damals fiel, dessen Weltherrschaft und Sprache auch die Ausbreitung des Christenthums erst noch befördern sollte. Wenn August nur nicht gerade den schwachen, unklugen, unbesonnen zuversichtlichen Varus gegen Herrmann und die Deutschen schickte, so hätten die Deutschen der Römischen Kunst wohl unterliegen müssen, so wär' unser Vaterland, wie Gallien, wie Spanien eine Römische Provinz geworden, so gäb' es keine Deutsche Sprache mehr, so hätten wir eine ganz andre Weltgeschichte. Der große Britte Newton stand, verloren in fruchtlosem Streben seines Tiefsinns zur Er-

Digitized by Google

klärung der Umwälzung der Planeten um die Sonne und des ganzen Weltgebäudes, unter einem Baum; da fiel ein Apfel vom Baum, und siehe, — die Neigung des Apfels zur Erde mußte gerade mit seinen damaligen Untersuchungen so glücklich zusammentreffen, daß ihm wie ein Blitz der Gedanke durch die Seele leuchtete, der den Physikern, den Astronomen hernach so viel zu denken, so viel zu forschen gab. Das kleine Insekt, das einst den Apfel stach, daß er eben damals fallen mußte, das Lüftchen, das ihn abbrach, ist unbeschreiblich wichtig in der Geschichte des menschlichen Geistes. Wir wollen also zur weitern Ausbildung der Erdenbewohner nicht gerade nur auffallende Ereignisse, nur in die Augen glänzende Begebenheiten und Anstalten wünschen und fordern. In Gottes Haushaltung wirkt auch das Kleingenannte viel. Ein Mann, der thätig ist, wie und wenn er muß, ein weises, wahres, gutes und freymüthiges Wort zu seiner Zeit, eine Thräne von zärtlicher Menschlichkeit geweint, in dem Augenblick, in welchem eine Thräne etwa ein Herz für das Gute erwei-

Digitized by Google

chen könnte, bringt oft mehr zu Stande, als man berechnen kann. Und glauben wir bisweilen einen zu langen Stillstand der Menschheit zu bemerken, so wollen wir, wenn wir nur in unserm kleinen Kreise nicht müßig sind, immer, mit Gottes Fügung zufrieden, schon froh seyn, daß nur nicht dieß und jenes geschieht, was sie zurückstoßen könnte, schon froh seyn, daß nur keine neuen Schwierigkeiten erregt, daß keine neuen Hindernisse in den Weg geworfen werden, die sie aufhalten könnten, wollen dankbar seyn, auch für das, was verhütet wird. Man weiß es, welch ein Segen der große Luther für die Welt geworden ist. Ohne ihn hätte finstrer Aberglaube noch länger die Völker umdüstert, und Geistestyranney sie niedergedrückt, furchtbare Gewalt sie in gräßlicher Sklaverey gehalten, und schändlicher Trug in seinen Fesseln sie hingeschleppt! Begann die Reformation später, so hätte sich vielleicht das Haus Oesterreich, gegen dessen Uebermacht auch das gemeinschaftliche Interesse der Religion so viele Fürsten vereinigte, zum unumschränkten Herrn des Deutschen Reichs

erhoben; das alles ist verhütet durch Luther — und das alles konnte zerstört, oder weit hinausgeschoben werden durch einen Stein in einer Straße von Eisleben, wenn über diesen Stein seine Mutter einen Fehltritt gethan hätte, einen Fehltritt, welcher der Menschheit ein Kind rauben konnte, auf dessen Eintritt sie mit Thränen des zerknirschten Kummers harrte. Ach auf der Mutter des großen Reformators, eh' er geborgen an ihrer Brust lag, beruhte das Heil von Nationen, und wer hätte das der armen bescheidnen Bergmannsfrau angesehn? Sey gepriesen, allwaltende Vorsicht, daß du so manches verhütest, was in keinen menschlichen Gedanken kommt, daß du hier und da durch einen Dienstfertigen, durch einen Armen, oder durch ein spielendes Kind einen Stein aus dem Wege räumen läßest, der große Verwüstungen anrichten konnte; sey gepriesen, allwaltende Vorsicht, dein großer ruhiger Gang führt zum Ziel, und hat uns, indeß wir über die Langsamkeit desselben klagen, demselben vielleicht schon eben so näher gebracht, als deine Erde durch weite Räume rollte, indeß niemand

ihre Bewegung fühlte, und wohl mancher sie läugnete.

Sprechen dergleichen allgemeine Betrachtungen für die Hofnung, daß es mit dem menschlichen Geschlecht allmählich immer besser werden wird: so redet die Erfahrung, so reden die Jahrbücher der Geschichte, und besonders die Urkunden und Denkmäler der neuesten Zeiten noch lauter und erfreulicher dafür. — Wer in der Welt, in welcher er lebt, nur nicht ganz ein Fremdling ist, dem muß es doch ausgemacht seyn, daß man die Würde, den angestammten Adel, die erhabne Bestimmung und die heiligen Rechte der Menschheit immer mehr erkennt und achten lernt; daß widernatürlicher Druck, Leibeigenschaft und Tyranney immer seltner wird; daß, unter der Pflege des wohlthätigen Zutrauens zu dem Verstand und Herzen unsrer Brüder, edle nur selten gemißbrauchte Freymüthigkeit immer mehr gedeiht, daß die Gerechtigkeitspflege weiser, leichter, philosophischer ward; daß auf Europa's Königsstühlen und Fürstenthronen mancher Vater

seines Landes, mancher liebenswürdige Vormund für die noch nicht ganz erzogene Weisheit und Tugend, manche Zierde der Geschichte glänzt; daß Wildheit, Rohheit, Grausamkeit sich immer mehr verliert; daß die zärtliche Stimme des Mitleids, der milde Anhauch der Menschlichkeit, selbst den Arm des würgenden Kriegers hemmt; und Europens kummervolles Erstaunen, armes Ismail, über die Haufen deiner Leichen, über deine blutigen Trümmer, beweist, wie ungewohnt man solcher Auftritte geworden ist. Wem Vorurtheile nur nicht das, was wirklich ist, durchaus verschleyern, der wirds doch nicht zu läugnen wagen, daß das Ungeheuer Aberglaube so bis auf die letzten Zuckungen niedergekämpft und erschöpft ist, daß es auch den künstlichsten Versuchen schwerlich gelingen möchte, es in sein voriges frisches Leben zurückzurufen, daß man in jedem Felde des menschlichen Wissens mit Riesenschritten vorwärts gegangen ist; daß die Wissenschaften, indem sie eine immer gemeinnützigere Richtung und immer mehr das schöne Gepräge weltbürgerlicher Weisheit erhalten, darum wahrlich

lich nicht seichter geworden sind, nicht an Gründlichkeit verlohren haben; daß die erleuchtende Philosophie, indem sie sich herabläßt, mit dem Tagelöhner in seiner Sprache zu sprechen, doch gleich geschmeidig sich mit Kant, oder durch Kant veranlaßt, in die übersinnlichsten Höhen erhebt, um von da aus die Gebäude und die Werkstatt der menschlichen Vernunft zu mustern; daß man in dem gränzenlosen Gebiet der Naturwissenschaften, die erstaunlichsten, die überraschendsten Entdeckungen gemacht, und der Natur ihre verhülltesten Geheimnisse so abgelauert und abgepreßt hat, daß die Bacon's, die Guerike, die Newtons darüber erstaunen müßten, was sie von ihren Schülern lernen könnten; daß es der Geschichte gelungen ist, Diplomatik, Philosophie und Beredsamkeit zu verschwistern; daß die Philologie noch immer so fleißig ist, als sonst, Gold und Perlen zum Schmuck für die Weisheit aus den Schatzkammern der Alten zu holen, ohne so oft durch wildes Gezänk über den Gräbern der Vorwelt und durch kleine Spielereyen mit altem Staube die Griechische Grazie und den Römischen

Genius von sich zu scheuchen, an deren Hand sie so geschäftig ist: daß Poesie, Beredsamkeit und jede schöne Kunst jugendlich blüht; daß Unterricht und Erziehung, vorzüglich in Deutschland, immer mehr öffentliche Angelegenheit geworden, und dadurch ihrer Vollkommenheit näher gekommen, daß die Anstalten zur Lehre und Bildung vervielfältigt oder unterstützt, befördert und verbessert sind. Religion und innere menschliche Vortreflichkeit haben unstreitig gewonnen. Oder ists kein Gewinn, daß der Krieg zwischen Vernunft und Religion, der unselige, dem Wesen beyder widersprechende Krieg, den Unwissenheit und böser Wille, Starrsinn und Mißverstand so lange und so erbittert führten, beygelegt ist; durch Männer, welche erschienen, gerüstet mit unbesieglicher Wehr, gewafnet mit tiefem feurigem Blick, mit gesundem hellen Verstand, mit reicher Gelehrsamkeit, mit gründlicher Sprachkenntniß, mit historischer Wissenschaft, mit gereinigter Philosophie, mit eindringender Gewalt des kräftigsten Vortrags, mit unwiderstehlicher Gewalt strömender Beredsamkeit; daß zwischen den

beyden wohlthätigsten Beherrscherinnen des Menschengeschlechts ein Friedensschluß zu Stande gekommen ist, dessen schönen einfachen Sinn man immer mehr faßt, immer mehr in Wirksamkeit setzt? Ist es kein Gewinn, daß die Religion auch in ihrer öffentlichen Behandlung immer verständlicher und folglich liebenswürdiger, (denn wer könnte sie verstehn, ohne sie zu lieben?) immer mehr zum Schatz für den Geist und das Herz, immer mehr zur Seele des thätigen Lebens gemacht wird? Ist es kein Gewinn, daß der Sektenhaß immer mehr verschwindet, nicht bloß unter Christen gegen Christen, sondern auch gegen Israels Nachkommen, denen man bey ihrem etwas schwerfälligen Gang zur Veredlung die Hände zu bieten anfängt? daß die Denkungsart überhaupt milder, das Mitgefühl leiser, die Empfindung fremdes Elends reger, daß man für heilsame, unterstützende Anstalten und Einrichtungen wärmer und thätiger, daß die Menschenliebe allgemeiner und reiner und herzlicher wird? daß die Tagebücher der neuesten Geschichte in so mancher Handlung des uneigennützigen Wohlwollens,

selbst in mancher That erhabner Großmuth, die Vortheil und Leben aufopferte, unsern Zeiten entzückende Denkmäler aufstellten? Sollte nach dem allen die Menschheit nicht fortgeschritten seyn im Guten und in der Veredlung? und sollte sie nun nicht immer weiter fortgehn? Sie hat die Stimme des gütgemeinten Tadels nicht verschmäht, sie hat den Ruf der freymüthigen Einsicht gehört und befolgt, sollte sie das nicht ferner thun? Sollte es nicht beachtet werden, wenn der Menschenfreund seine Brüder auffordert, noch nicht alles für gethan zu halten in dem Garten Gottes, sich noch nicht zum Schlaf hinzulegen, sondern fortzuarbeiten, damit das noch übrige Unkraut getilgt wird? wenn er ihm dabey mehr Vorsicht empfiehlt, als oft die Besten gebrauchten, damit das gute Gewächs nicht mit dem schädlichen ausgerauft, damit durch übereilte unvorbereitete Aenderung die gründliche Besserung nicht gehindert wird? Sollte es nicht fruchten, wenn die Bearbeiter der praktischen Philosophie auf den Lehrstühlen, und ihre mächtigern Freunde auf den Thronen, sich immer mehr vereinigen,

Digitized by Google

den einen grossen Streit, der noch nicht ganz geschlichtet ist, den unnatürlichen Streit zwischen der Tochter auf der einen, und der Mutter und Erzieherinn auf der andern Seite, den Streit zwischen Politik — und Naturrecht und Moral in Harmonie aufzulösen? Sollte man nicht merken auf die redliche Anzeige, welchen Altern, welchen Ständen und an welchen Mitteln zu ihrem Wohl es noch fehlt? Sollte man nicht verstehn die gegründeten Warnungen vor den wirklichen Fehlern unsers Zeitalters, vor der üppigen Sinnlichkeit und ihrem fürchterlichen Gefolge, vor dem despotischen Luxus, der seine Diener nur auf sich einschränkt, das Gefühl für ächte, lautere Freude und für die Menschheit abstumpft, und den Sinn für Arbeit und für das Edle und Große erstickt? Sollte man nicht hören auf die Ermunterungen, mehr, als es geschieht, nach dem stillsten aber wahrsten, nach dem häuslichen Glück zu ringen, weil man Ruhe und Lust und Segen schwerlich unter andre austheilen kann, wenn man sie nicht selbst im Hause hat? Ja, ja, Erhöhung und Vollkommenheit

des menschlichen Geschlechts du bist kein Traum, und wenn der große Vater dich nicht so herbeyführt, als seine Kinder denken, so können die Erfolge wohl anders, aber sie müssen besser seyn. Ja, ja die Zeit wird kommen, da die Menschheit blühen wird in unverkannter Vortreflichkeit, in unverkümmertem Besitz ihrer eigenthümlichen Schätze; da man in dem ärmsten Hüttenbewohner, in dem niedrigsten Diener die Menschheit achtet; da der muthige Krieger, dem ein edles Herz unter der feinern Uniform schlägt, in dem ihm unterworfnen Mann, dem ein edles Herz unter der gröbern Uniform schlägt, den einen gemeinschaftlichen Adelsbrief nicht übersehen wird, der allenthalben gelten muß, weil Gott ihn schrieb, die Menschheit; da Handel und Mäckeley mit Menschen wie mit Waaren aufhört; da man es beherzigt, daß auch ein schwarzer Mensch ein freygebornes Kind im Hause Gottes ist, daß auch einer schwarzen Mutter das Herz blutet, wenn man ihre Kinder zu harten Frohnen peitscht, und daß Gott nicht will, daß den Müttern das Herz blu-

ten soll; da Reiche und Arme glücklicher neben einander wohnen, weil diese durch jene gebildet, in Thätigkeit gesetzt und versorgt, Nahrung und Kleidung, Bett und Dach, wenn auch nicht so schön, doch eben so für das Bedürfniß haben. Die Zeit wird kommen, da heller Verstand mit jugendlicher unverstimmter Phantasie, ruhige deutliche Einsicht mit starkem Gefühl und mit Fülle des Herzens, gründliches Wissen mit freundlicher Geselligkeit, feine Ausbildung mit der Einfachheit des Wahren sich schwesterlich vertragen. Natur und Kunst, Mutter und Tochter, werden immer einträchtiger miteinander werden, und indem man sich nach der Tochter sehnt, wird man es mit der Mutter nicht verderben dürfen. Kunst in ihrer höchsten Blüthe wird ja selbst Natur. Steif und unbeholfen waren ihre frühern Werke, die Kinder ihrer Vollkommenheit athmen wie die Mutter Kraft und Leben. An der Hand der Kunst wandeln die Menschen wieder in die Hallen der Natur, aus welchen die Kunst sie führte, sie veredelt zurückzubringen. Ungetrübt heiter, unbekümmert glücklich, spielen die Menschen dann

in vollem Genuß der Güter, die Menschheit und Gesellschaft, Geist und Herz, Freundschaft und Liebe gewährt, die seligen Spiele ihrer Kindheit in den lieblichen Gärten der Erde; durch kindlich unschuldige Gefühle, kindlich harmlose Träume, kindlich wahre Gedanken, geübt und gebildet, blühen sie hier entgegen den höhern, erhabnern Gefilden ihrer vollkommnen Reife. Zu diesen hin führt sie eine weise, belebende, holde Begleiterinn, die hier ihre Luft reinigt und versüßt, sie belehrend nach dem Zustand ihrer Vollendung hinweist, und ihnen entzückende Aussichten auf größre Kreise der Thätigkeit und Freude, in die der Ewige sie haben will, entfaltet, die bey den Leiden des Lebens Vertrauen auf den Erhabensten in ihre Seelen haucht ihnen manche Dornen aus der Bahn des Lebens bricht, selbst die Sterbebetten ihrer Theuren noch mit Blumen bestreut, und über ihren stillen Särgen die tröstenden Bilder von Unsterblichkeit und Wiedersehn entwickelt; eine Begleiterinn, die ihr ganzes Wesen so für Vollkommenheit stimmt, einen so reinen Sinn für Vollkommenheit in ihnen

hervorruft, daß sie der größern Schönheit, der größern Weisheit und Kunst, der größern Tugend des andern sich freuen ohne Neid; eine Gefährtinn, die bey den Wallungen der Sinnlichkeit ihren edlern Theil mahnt, der ihm vertrauten Herrschaft nicht unwürdig zu werden; die, wenn sie Pflicht und Liebe vergessen wollen, ihnen zuruft, Pflicht und Liebe warten eurer, gedenkt ihrer; die, wenn sie in Gefahr sind, andern auch die kürzeste Zeit durch üble Laune oder durch ein Wort, durch einen Blick, durch einen Scherz zu verbittern, ihnen Milde zuflüstert: Lieben! ihr werdet doch keinen Bruder kränken auch nur auf eine Stunde; eine Gefährtinn, die den Jüngling umarmt, und noch in der lezten Stunde dem Scheidenden, von dessen Lager alle seine Lieben ängstlich fliehn, beruhigend und freundlich in die matten Augen blickt; die edelste Gefährtinn, — die Religion. Ja, ja Religion wird immer mehr der Segen der Menschheit werden, und wie verschieden sie in den verschiedensten Ländern, wie sehr sie hin und wieder mit dem Irrthum gepaart seyn, wie vieles die prüfende Vernunft hier und da an den Steinen, an

dem Fachwerke, an den Dächern, an den historischen und poetischen Stützen und Pfeilern ihrer Gebäude zu tadeln haben mag, so wird man doch allenthalben über die Bestimmung des Gebäudes, allenthalben darüber einig werden, daß es gewidmet ist der Lehrerinn, der Erzieherinn zur Vollkommenheit. Da wird der Verehrer des weisen Confucius sagen: der große Tien will, wir sollen uns lieben und immer besser werden; da wird der Schüler des guten Zoroaster sprechen: die Zeit ohne Grenzen will, daß Ormusd, der Stifter des Guten, am Ende über alles Böse die Oberhand behalte, arbeite als sein getreuer Diener, daß das Gute herrschend werde; da wird der gutmüthige Indianer rufen aus der Fülle des Herzens: Brama will Liebe! Da werden Juden und Christen ehrlich und zuversichtlich beysammen wohnen; die Stärke, viel zu edel der Schwäche zu spotten, wird ihr aufhelfen, sie weiter leiten, nie wird der Christ feiner denken und fühlen, als wenn er mit seinem jüdischen Mitbürger Geschäfte treibt, und wenn ein armer Israelit ein Geräth von ihm leihen will, so wird er mit ängstlicher Gewissenhaf-

tigkeit bedacht seyn, daß er ihm ja kein Gefäß gebe, worin je etwas war, was die treue Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz verabscheut, und dafür wird der Jude den Christen achten und lieben, als seinen Schutz und Schirm, und unter seinem Schirm wird er fortschreiten, wird bedenken, daß ihm Gott eben sowohl den Sokrates-Mendelssohn, als einst die Lehrer des Talmuds sandte, wird eilen, an den Lasten und Arbeiten, und dafür auch an den Rechten und Freuden der Christen Theil zu haben, und was er thut und beginnt, wird beseelt seyn von dem Gedanken: der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs hat befohlen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! und was der Christ beginnt und thut, wird beseelt seyn von dem Gedanken: Jesus spricht, Gott ist die Liebe, und ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel!

Vollkommenheit und Veredlung, herrlicher, großer, seliger Gedanke, Vollkommenheit und Veredlung der Erdenbewohner, wenn ihr nun erreicht seyd, so weit ihr hier erreicht werden könnet, o wie wird es der

Menschheit dann seyn? Wie dem Mann ist, der viel litt und weinte und jeden Harm des Lebens kennen lernte, wie dem ist, wenn er allen Kummer überstanden und den reichsten Ersatz in dem seligsten Loos errungen hat, wie der dann zurückschaut auf die Tage des Leidens, wie selbst sein Wehe in sanften Bildern ihn umschwebt, wie selbst die lieben Todten, die sich von ihm wandten, in schönen freundlichen Gestalten vor ihm wandeln, wie das Kind, das aus seinen Armen zum Schlafe hinging in den Sarg, ihm wie ein junger Engel in einem Blumengarten glänzt, wie jeder Schmerz ihm ist, wie ein gern wiederholter Traum der Vergangenheit: so wird der Menschheit dann seyn, so wird sie zurückschaun auf die vorigen Leiden, auf die abgelegten Unvollkommenheiten, auf die überwundnen Kämpfe.

Wie fern, wie nahe dieß Ziel schon ist, wer kann, wer mag das sagen? Wer will die Stunde angeben, in welcher das spielende Mädchen zur jungen Schöne aufzublühen beginnt, und

die Augenblicke bezeichnen, in welchen diese im höchsten Reize ihrer Blüthe steht? Die Fortschritte zur Vollkommenheit sind unmerklich, und das Daseyns selbst des höchsten Zieles ist unbestimmbar. Und wenn dieß Ziel denn auch noch in grauer Ferne läge? — — Wir denken ja nicht, daß alles Gute, alle Freude mit uns von dieser Erde scheidet, es ist uns ja ein süßer Gedanke, daß auch nach uns die Erde noch schön ist, wir wollen ja gern, daß Blumen auf unsern Gräbern blühn, daß fröhliche Kinder kommen, und sie pflücken, und um unsre Hügel spielen, daß glückliche Menschen neben den grünen Rasen hingehen, unter welchen unsre Gebeine zu Erde wurden! Wie muß die Vorstellung entzücken, wie es uns seyn wird, wenn wir einst von der Laufbahn unsrer höhern Wirksamkeit auf eine veredelte Nachwelt herabsehn, wenn wir selig auf unsre erste gute Wohnung die Erde herabschaun, und recht viel Licht und Freude, recht viel Wahrheit und Liebe auf ihr erblicken, wie unaussprechlich wir nun selbst vollendet dann uns freuen werden, in jedem, der aus dem lieben alten mütterlichen

Hauſe, von der Erde kommt, einen recht würdigen wohlerzogenen Bürger des Landes der Vollkommenheit zu umarmen!

Digitized by Google

Dritte Rede.

Ueber Verhütung und Milderung der Todesfurcht durch Erziehung. *)

Ihrer ermunternden Aufmerksamkeit, Ihrer vielleicht zu günstigen Erwartung von meinem Vortrage bringe ich wenigstens den herzlichen Wunsch, derselben nicht ganz unwürdig zu seyn, in dem Vorsatz entgegen, die Beantwortung einer Frage zu versuchen, welche auf die Beförderung eines

*) Am 19ten des März 1792 gehalten.

Digitized by Google

unschuldigen, freudigen, schreckenlosen Lebensgenusses sehr nahe Beziehung hat, die Beantwortung der Frage: Wie verhütet, wie mildert man durch Erziehung die Todesfurcht? — Tod und Todesfurcht? Davon vor einer so heitern Versammlung reden? — Ich gestehe es Ihnen, meine Verehrten, daß sich in mir einige Bedenklichkeit über das Schickliche meiner Wahl regte; aber gerade diese Bedenklichkeit selbst mußte mir die Ueberzeugung verstärken, die mich eben auf jenen Gegenstand leitete, die Ueberzeugung von der Allgemeinheit der Todesfurcht, von ihrer überall wirkenden Kraft, die menschlichen Sinne durch trübe Vorstellungen zu umdüstern. O warlich! für trübe Vorstellungen ist Gottes lachende, geschmückte Welt zu schön; o warlich! trübe Vorstellungen sollten in dem, der gesund am Leibe und am Geiste ist, nicht herrschen. Und doch wie ist es wirklich? Ach! der sanfte, stille Genius, der den Vorhang über den ersten Aufzug unsers Daseyns sinken läßt, weckt manchem nur Ekel und Abscheu, seine verglimmende Fackel nur Zittern und Angst, wie ein Schreckbild steht er

in

in mancher verfinsterten Phantasie, wie ein Wütrich lähmt er manche gespannte emporringende Kraft, wie ein grauses Gespenst tritt er scheuchend in den Kreis traulicher Freuden, und die letzte große Empfindung — und ich denke, wir sind nicht bloß für süße, sondern auch für große und starke Gefühle geschaffen, — die erhabene Empfindung des Scheidens von den Geliebten, verwandelt er in wilde Verzweiflung. O warlich für so peinigende Vorstellungen des Todes ist Gottes lachende geschmückte Welt zu schön.

Das fühlt man auch. Darum vermeiden es manche sorglich, an ihn zu denken, von ihm zu hören, seine Erscheinungen zu sehen, darum hat man es gleichsam stillschweigend zu einem Gesetz der feinen Lebensart gemacht, den letzten guten Freund hienieden nicht bey seinem Namen zu nennen, ohne zu überlegen, daß man dadurch die Furcht vor ihm immer verbannt, daß man das Entsetzen nicht besiegen wird, wenn man vor ihm flieht, daß man vor den mannichfaltigen Gestalten, in welchen er sich zeigt, um so mehr erschrecken muß, wenn man sich absichtlich in die Verfas-

sung gesetzt hat, vor ihm zu beben. Wer mag denn seinen Erscheinungen entgehn? Kann man doch kaum in irgend eine Stadt kommen, ohne den hügelvollen Platz zu erblicken, wo die schlafen, die sonst die Stadt bewohnten; man genießt des Lebens im Kreise sich mittheilender Freunde, und es hallet Sterbeglockenklang um einen Menschen, der sich einst auch mit andern freute; man eilt dem Genusse der freyen Natur entgegen, und da trägt man einen im Leichenzuge heraus, der sonst auch hier wandelte; man freut sich seiner Kraft zu fühlen, zu denken, zu wirken, und sieht einen Genossen des Fühlens, des Denkens, des Wirkens begraben. Verjagen also, verjagen läßt sich das Bild des Todes nicht, aber verschönern läßt es sich, mildern können es Erzieher durch die Art der in der frühesten Jugend so mächtig wirkenden ersten Eindrücke davon, verhüten und mäßigen können sie die Furcht vor demselben. Und ich denke, das sind Väter ihren Kindern, Mütter ihren Lieblingen, Lehrer ihren Zöglingen schuldig. Wenn wahres eigentliches Glück nur in unsrer Gemüthsfassung ruhen kann, was können dann

Erzieher für die ihnen Anvertrauten Beſſers thun, als daß ſie ihren Sinn offen bewahren für die unzähligen Güter der Erde, daß ſie ihre Seelen ſtimmen und empfänglich machen für das Gefühl der großen Uebereinſtimmung in Gottes herrlicher Natur, für den Genuß der befriedigenden Harmonie zwiſchen Gottes phyſiſcher und moraliſcher Welt, damit ſie in ſich dieſe Harmonie rein und durſtig auffaſſen, und wie der, welcher die Muſik eines geiſtvollen Künſtlers hört, ſelbſt dann, wenn ein Mißklang ihn lange hinhält, ruhig lauſchen, und geduldig ſeiner ſchönen Auflöſung harren, bey welcher ſie ſelig hinſchmelzen werden in dem ſüßeſten Entzücken der allgemeinen, unausſprechlichen, allbeglückenden Harmonie. O daß es mir gelänge, darüber etwas Brauchbares zu ſagen, o daß alle Worte meiner Rede an den bang geahndeten Gebieten des Todes ſo leicht, ſo ſanft hingleiteten, wie die ſpiegelnden Wellen eines milden Fluſſes lieblich ſich ſchmiegen um eine geſcheuete Klippe, und ſich hinwinden in lichte Gefilde und blumichte Auen, wo reine Schönheit den

Betrachter erquickt, wo selbst die schroffe Klippe den Anblick des Ganzen erhebt und verschönert!

Ich habe nicht nöthig, weitläuftig auseinander zu setzen, was jeder anerkennt, daß die frühesten Eindrücke in die Seele eines Kindes von der höchsten Wichtigkeit sind, daß ungemein viel darauf ankommt, durch wen und wie ihm die ersten Begriffe von einem Gegenstande gegeben werden, daß diese als die erſten unvertilgbar festhaften, daß, wenn man sie auch hernach als unrichtig verwirft, doch noch oft ihr Schatten ängstet und täuscht, um auf die Bemerkungen vorzubereiten, daß Eltern auf die erste Bekanntschaft, welche ihre Kinder mit dem Tode machen, nicht aufmerksam genug seyn, nicht sorgsam genug gleich anfangs falsche und erschreckende Vorstellungen von demselben verhüten können. Erzieher, welche ihren Kleinen gern einen ruhigen, heitern Sinn für das Leben sichern, und ihnen manchen unnöthigen und grundlosen Schauder ersparen wollen, müßten daher durch eignen Unterricht der Gefahr zuvorkommen, die darin liegt, wenn Kinder durch unerbetene und unwill-

Digitized by Google

kommene Lehrer über unsre letzte Veränderung hienieden unterwiesen werden. Solche unberufene Unterweiser sprechen häufig mit einer geheimnißvollen Schüchternheit, hinter welcher das Kind etwas sehr Wichtiges erwartet, sprechen gewöhnlich mit aller der Lebhaftigkeit, welche den Erguß dunkler und verworrener Vorstellungen zu begleiten pflegt. Dadurch schneidet sich denn der Wahn, der dem Kinde mitgetheilt wird, eben so tief ein, als er nachtheilig wirkt, weil er Wahn ist. Wenigstens möchte es sehr gewagt seyn, auf etwas anders, als auf irrige Darstellungen zu rechnen. Denn so wie die Begriffe, welche Kindern durch dienende Hausgenossen oder andre eben so wenig dazu bestellte Aufklärer von der Gottheit beygebracht werden, meistens von den armseligen Holzschnitten in den Evangelienbüchern abgezogen sind, so ist das, was sie ihnen über den Tod sagen, gewöhnlich ein wüstes schwarzes Gebilde einer schwärmenden vom Verstande ungezügelten Einbildungskraft. Mitleidig hab' ich bisweilen gehört, wie manche, welche den Tod mit dem, was nach ihm der Leib erlei-

det, verwechselten, sich zermarterten, um Kindern das Sterben recht entsetzlich abzumahlen, wie sie ihrer Phantasie ein düstres Bild nach dem andern abpreßten, um ihnen recht lebhaft zu machen, wie gräßlich es sey, begraben zu werden. Geht denn das denkende Wesen, welches den Tod überstand, alles das, was nur die Lebendigen scheucht, und der Trauerpomp, womit nur diese sich schrecken, noch irgend etwas an? Ist denn das Begrabenwerden der Tod? Und was ist denn begraben? Man legt ein unbrauchbar gewordenes abgeworfenes Kleid hinweg; weiter ist es doch nichts. Die so ganz andern Begriffe, welche Kindern auf dem vorhin angegebenen Wege zugeführt werden, schaden auch zuweilen noch durch folgenden Umstand. Diejenigen, welche ihnen dieselben ertheilen, so wie sie mit den Vorstellungen vom Sterben oft den Aberglauben von Wiedererscheinung, vom Umherwandeln der Geschiedenen verbinden, verkörpern nicht selten den Tod selbst, malen ihn bisweilen ihren kleinen zitternden Zuhörern als ein außer ihnen befindliches wirkliches Wesen ab, das etwa in der Gestalt

eines Gerippes, oder eines ähnlichen Unholdes unerbittlich, unwiderstehlich an ihr Lager trete, ihnen drohend gebiete, zu kommen, mit starkem Arme sie erfasse, und mit grauser Gewalt dahin raffe. Dieß Bild eines außer uns wirkenden Wesens, in dessen tyrannische Willkühr wir hingegeben seyen, das ohne Verschonen uns mächtig überfalle und zerstöre, hat selbst für Erwachsene etwas natürlich Schauderhaftes: wie sollte es ein Kind nicht quälen, wie sollte es, auch wenn hernach seine Nichtigkeit erkannt ist, nicht einen unmuthigen Widerwillen gegen den Gegenstand zurücklassen, dessen Vorstellung ihm einst so marternd war!

Das alles läßt sich verhüten, wenn Eltern oder deren Stellvertreter ihren Zögling selbst über den Tod unterrichten, und ihn damit als mit einer in uns selbst vorgehenden nothwendigen Veränderung bekannt machen, wenn sie ihm etwa sagen: Sieh, Kind, wenn du deine Kräfte lange gebraucht hast und müde geworden bist, so schläfst du ein; ein Mensch, der alle seine Kräfte verbraucht hat, und nun recht sehr müde

geworden ist, schläft auch ein, ohne hier wieder zu erwachen, und das nennt man Sterben. In diesem Begriffe einer bloßen Veränderung, die uns trift, erscheint das Sterben um vieles milder. Wer es im recht lebhaften Gefühl des Daseyns, mit recht frischer Wirksamkeit der Lebenskraft, und das ist doch bey den meisten Kindern der Fall, denkt, dem ist es nun nur ein Wechsel, den man übersteht, allenfalls etwas größer, als man ihn bisher erfuhr, ein Wechsel, der von unsrer Natur selbst gewissermaaßen bestimmt und abhängig ist, und nach welchen man doch sich selbst, sein inneres Wesen zu künftigem Genusse behält, ein Wechsel, den man wohl ertragen mag, den man um des mit ihm verbundenen Triumphs seiner Kraft willen wohl gar liebgewinnen mag.

Diese Darstellung unsrer künftigen Umbildung können die Erzieher bey dem Kinde, welches auch schon fühlt, daß Veränderung zu unserm Wesen gehört, daß der Mensch immer in und unter neuen Auftritten und Umgestaltungen lebt und wirkt, in ihrer eigenthümlichen Schö-

ckenlosigkeit erhalten, wenn sie bey der Erwähnung, wenn sie beym Anblick der Scenen des menschlichen Vergehens wachsam über sich selbst nicht Aengstlichkeit und Furcht verrathen, wenn sie die verschiedenen Benennungen unsrer einstigen Verwandlung ohne Beklommenheit und Abscheu, ohne bedeutende Zurückhaltung, mit Ruhe und hingegebener Gefaßtheit aussprechen, wenn sie, so oft ein besondrer Fall ihr Gefühl überrascht, das in ihren Gebärden meistens sehr richtig lesende Kind belehren, daß sie nicht über den Zustand des Weggegangenen, sondern über den Kummer erschrecken, den diese Trennung seinen Lieben machen werde. Erzieher können aber noch mehr thun, Erzieher, welche von der mächtigen oft durch das ganze Leben dauernden Wirksamkeit der Verknüpfung gewisser Vorstellungen überzeugt sind, können durch die Zeit, durch den Ort, durch die Umstände, welche sie für ihren Unterricht über den Tod wählen, durch die begleitenden Begriffe, mit welchen sie dem Kinde denselben vorführen, dem an sich bloß leidlichen Gedanken desselben so gar freundliche Lieblichkeit,

ergötzende Heiterkeit geben. Die vorhin schon berührte Erklärung des Todes durch den Zustand des Schlafs schmiegt gar beruhigend sich an — an die Erinnerung des oft schon genossenen willkommnen leisen Gefühls des sanft beschleichenden umschattenden und auflösenden mit Erquickung und Stärkung den Müden durchfließenden Schlummers. Ein entseelter Vogel, ein angenehmes vielfarbigtes Thierchen dieser Art zur Aufbehaltung ausgestopft, eine Sammlung prächtig schimmernder Schmetterlinge wird die Vorstellung des Todes eben sowohl versinnlichen als mildern. An manche solche Mittheilungen, auch außer der Geschichte des wiedergebohrnen Insekts, lassen sich die erhabnen herzerfüllenden Begriffe von Enthüllung, von Ausbildung, von Erhebung zu einem edlern Daseyn recht unmittelbar anreihen. Ein Vater kann im würzigen Dufte der schwelgerisch blühenden Bäume, im belebenden Athem der frischen Gartenluft, in der Frühlings-Sonne beseelendem Lichte, das durch die wogenden Schatten der neu belaubten Zweige tanzt, seinen Kindern eine welkende Blume, eine sinkende Blüte mit

den Worten zeigen: Seht, Lieben, hier stirbt eine Baumblüte, seht da wälzt ein Lüftchen sie hin und begräbt sie im Staube; aber kommt her, da erblickt ihr an ihrer Stelle zwischen den Blättern schon ein zartes Früchtchen, die Frucht wächst und schwillt vom süssem Saft, und kann einst, von einem menschlichen Munde genossen, in Blut verwandelt in dem Herzen eines Edlen schlagen, oder das Gehirn eines großen Denkers beleben. So unterwiesen, wird ein Kind sich früh gewöhnen, im Sterben nur Entwicklung, Erhöhung, Reifen zu schöner Vollendung zu ahnden. Ein so vorbereitetes Kind wird man denn auch die Erscheinungen menschliches Verwelkens, die abgestreiften Hüllen reifender menschlicher Natur ohne Bedenken sehn lassen können. Ich kann mich unmöglich überzeugen, daß die Aengstlichkeit, womit dieß manche verhüten, für die künftige Ruhe des Kindes vortheilhaft seyn sollte, da seltnere und verscheuchte Vorstellungen am stärksten erschüttern, öfter wiederholte hingegen ruhiger und gleichgültiger werden. Eltern, die ihre Kinder dabey selbst leiten wollen, haben es in ihrer Gewalt,

eben sowohl die Annäherung derselben an auffallende Entstellung und an die Opfer bedenklicher Krankheiten zu verhindern, als durch Vorbereitung die üble Wirkung eines unvermutheten Anblicks zu vermeiden, und schiefe Vorstellungen, die etwa durch umstehende Zuschauer erregt seyn möchten, zu berichtigen. Vorzüglich wär' es wol nicht zu billigen, ein Kind von dem Schlummerbette seines gestorbnen Gespielen zurückzuhalten. Das Kind wird noch an manchem Sarge stehen müssen, es mag hier lernen, auch das zu dulden und gerade am Sarge eines verblühten Kleinen schließt sich das Bild des Todes gar friedlich an das Bild des lieben ermüdeten Freundes, der sonst hüpfenden nun ruhenden Freude, des holden noch in seinem tiefen Schlafe schier lächelnden Genossen der süßen kindlichen Lust. Ein verwelktes Kind ist ein so milder Anblick, daß es Erwachsenen, die ihre Zaghaftigkeit überwinden wollen, zu rathen ist, bey einem solchen die Scene des menschlichen Hineilens anschauen zu lernen. Ein todtes Kind schreckt nicht. Es kam und sah sich um; es hatte gesehen, und ging. Es hatte sich

noch nicht so fest an das Leben gehängt, darum sträubte es sich nicht dem winkenden Genius des Todes zu folgen, es tändelte freundlich hin in seine umfangenden Arme, darum ist in allen seinen Gebärden etwas gar Williges, Hingegebenes und Zuversichtliches; kein wütender Schmerz hat seine kindliche Schönheit entstellt, keine wilde Leidenschaft in seinen Zügen gewühlt, darum wallet auf seinem bleichen Gesichte der Schleyer des Todes so leise, so locker, so spielend, möchte ich sagen, daß man denken sollte, es sey nicht todt, es träume lustige Träume. Es sey mir hier gestattet, eine an sich nicht wichtige, aber doch bestätigende psychologische Erfahrung anzuführen. Ein Knabe, der, ich weiß nicht, durch welche Eindrücke verstimmt, schüchtern vor jeder Scene der menschlichen Verwandlung floh, war einst fast gegen seinen Willen an ein Haus gezogen, in welchem ein kleines verblichnes Mädchen ausgestellt war, es befremdete ihn, alles anders zu sehn, als er gewähnt hatte, der Schimmer von Friedlichkeit und Wohlbehagen in dem Antlitz des Kindes, die Menge von Blumen der Jahrszeit, womit es dicht

überstreut war, wunderte und vergnügte ihn, und begann seine finstern Vorstellungen zu erhellen. Bald nachher starb ein Knabe, mit welchem er zu spielen pflegte, er weigerte sich, ihn zu sehn, und trat endlich zur Flucht gefaßt und halb zurückgezogen in die Thür. Die Schönheit des ruhenden Knaben, der Freude zu fühlen schien, zog ihn schon ein wenig näher hin, als aber gar der Vater des Kleinen mit in einander geschlungnen Armen, mit einem trunknen Blick im innigen Gesichte, aus welchem Trauer und liebevolle Zärtlichkeit vermischt und selbst für ein Kind verständlich sprach, zum Sarge trat, lange über ihm hing, und dann sich niederneigte und die blasse Wange des holden Lieblings küßte, da verließ den schauenden Knaben zu seinem Erstaunen plötzlich Grauen und Entsetzen; daß auch ein Todter noch liebenswürdig und geliebt seyn könne, war ihm eben so neu als erfreulich, und seitdem trat das Bild des Todes immer im Geleite heitrer und fast vergnügender Gedanken vor seine Seele.

So wie nach dem bisher Gesagten durch die Art der ersten Begriffe, sinnlichen Eindrücke und

Ideenverknüpfungen sich der Todesfurcht entgegenarbeiten läßt: so wird der denkende Erzieher, überzeugt von der gewaltigen Wirksamkeit der Phantasie, überzeugt, daß es ein eben so vergebliches als schädliches Unternehmen seyn würde, diese Kraft ersticken zu wollen, anstatt sie zu reinigen und zu leiten, frühzeitig die Enbildungskraft seines Zöglings mit solchen Bildern des irdischen Verblühens auszustatten suchen, in welchen der Verstand brauchbaren Stoff für heitre und beglückende Gedanken zu verarbeiten vorfindet. Es wär' in dieser Rücksicht wohl zu wünschen, daß unsre Gebräuche bey der Beschickung und Bestattung der Verstorbnen, daß unsre Todtenäcker ein etwas freundlicheres Ansehn hätten, und ich denke, der Philosoph, der die Grundsätze der Brüdergemeinen im Ganzen nicht für die seinigen erkennen möchte, wird dennoch die beruhigende Sanftheit, in welcher bey ihnen nicht ohne Erfolg für die Gemeinglieder der Tod erscheint, da er ein Heimgang, ein Schritt ins Vaterland heißt, wird die zu froher Wehmuth schmelzenden Melodien, neben den Zimmern der

Sterbenden, wird die lachende Verzierung ihrer Todtenäcker, die Blumen, die bunt und duftend aus den zerfallenden Menschenhüllen sprießen, die lieblichen Gärten über den Betten der Schlafenden billigen und ihnen mehr Allgemeinheit wünschen müssen. Hier nun zu ändern, was wohl einer Aenderung bedürfte, hängt freylich nicht von Eltern und Freunden der Jugend ab, aber von ihnen hängts ab, die Phantasie derselben vor der Aufnahme gräßlicher Gebilde zu verwahren, diese durch würdigere und mehr zu der menschlichen Vortreflichkeit stimmende Darstellungen zu verdrängen. Selbst ein Kind, das nur die gemeinsten allegorischen Gemälde, der Jahreszeiten zum Beyspiel, versteht, wird auch den Sinn der schönen gedankenreichen griechischen Bildung des Todes begreifen Neben einer mit Kränzen umwundnen Urne steht der schreckenlose Genius jugendlich, milde und hold, ohne Grauen wendet er die Fackel, und die Fackel verlischt, indeß zu seinen Füßen aus der zerberstenden Hülse ein glänzender luftiger Schmetterling schlüpft, und die leichten Flügel zu schwingen beginnt.

Mit

Mit dem Ernſte und der Heiterkeit großer Gedanken ſchaut der Genius vor ſich hin und auf die mit neuen Kräften ſich regende Sylphide, verſunken in Erinnerung an den vertraumten Traum dieſes Lebens, verloren im Genuſſe des anhebenden Morgens der freyern, edlern, erhabnern Thätigkeit. Künſtler ſollten dergleichen Darſtellungen zu verbreiten ſuchen, damit ſie bald überall an die Stelle der demüthigenden Abbildung des nackten Gerippes träten. Indeß laſſen ſich auch aus dieſer, da ſie nun einmal nicht ganz zu vertilgen ſeyn möchte, erhebende und geiſterfüllende Gedanken herauswickeln. Das Gerippe eines Blattes, das feine florartige Gewebe ſeiner zarten Faſern vergnügt ſogar, das Gerüſt eines Hauſes ſchreckt wenigſtens nicht, und das Gerüſt eines menſchlichen Leibes wird das auch nicht thun, wenn dem Kinde ein Lehrer die wunderbar geſchickte Zuſammenfügung der Theile eines Skelets, den von der höchſten Weisheit gewölbten Schädel, unter welchem einſt die Werkſtatt ſo vieler Gedanken war, die künſtliche Bildung der Bruſthöle, unter welcher einſt ein Herz

in so mannichfaltigen Gefühlen klopfte, zu erklären versteht. Das Große und Umfassende der Gedanken, die dadurch geweckt werden, wird über niederschlagende und bekümmernde Vorstellungen siegen.

Das ganze bis jetzt empfohlne Verhalten der Erzieher zweckt am Ende auf nichts anders, als darauf ab, die Jugend auf die Begriffe von künftiger Fortdauer und Fortbildung vorzubereiten, und die wirkliche Mittheilung dieser Begriffe, die Auseinandersetzung der für sie so laut und mächtig sprechenden unzähligen Bestätigungen, deren Erläuterung eine kurze Rede nicht zu fassen vermag, ist denn das letzte entscheidendste Mittel zur Verbannung der Scheu vor dem Tode durch Erziehung. Und jene Begriffe und ihre Versicherungen pflegen die frohen jugendlichen Seelen sehr gern, sehr begierig zu empfangen. Träumen nicht Kinder, träumt nicht die heranreifende Jugend gewöhnlich sehr lachende Phantasien von den bezaubernden Gärten, von den paradiesischen Fluren hinter dem Grabe? Hat nicht mancher in seinem Frühlinge Zeiten gehabt, in welchen es ihm

süß und wünschenswerth schien, als Jüngling, als blühende Jungfrau zu sterben? Wurden nicht die innigsten Lieder voll strömenden Ergusses der Wehmuth über Tod und Grab, voll heißer Sehnsucht nach ihnen, meistens von Jünglingen gedichtet? Ich gebe bereitwillig zu, daß diese Richtung der Seelen, so widersprechend das manchem scheinen mag, bloß aus Lebensdurst, aus Freudendurst, aus jugendlichem Schmachten nach neuen und starken, sehr beschäftigenden und herzerfüllenden Empfindungen, aus dem dunkeln, geheimen Wunsche, recht glühend geliebt zu werden, am besten zu erklären ist; daß für manchen sein Tod Reize gewinnen kann durch die Meinung, dadurch in andern recht lebhafte Gefühle für sich zu erzeugen. Eben das beweist aber, daß sich mit dem Gedanken an den letzten Auftritt hienieden die Voraussetzung eines künftigen Genusses des Daseyns und fortdaurender Wirksamkeit sehr leicht vereinigen lassen muß, daß die Jugend, wenigstens die reifere, fähig ist, die wichtigsten und am meisten aus der menschlichen Natur hergenommenen Gründe für die Unsterb-

lichkeit der Seele zu faſſen. Und wenn ſie es faßt, daß wir unſterblich ſind: wo bleibt dann das Entſetzen? Wir ſind unſterblich: was iſt nun das Sterben? Wir ſind unſterblich, dieſen natürlichen, ſo denkbaren, erſehnten Gedanken, nach deſſen Beſtätigung die Seele ringt und dürſtet, dieſe Lehre, die allein die unerſchütterlichſte Beruhigung giebt, die jeden Zweifel gegen die vollkommenſte Naturregierung beantwortet, die alles, was verwickelt und verworren ſcheint, in die entzückendſte Harmonie auflöſt, die uns die völligſte Uebereinſtimmung in allen unſern Anlagen, beſonders in unſrer moraliſchen Natur und ihrem letzten Zwecke der möglichſten Vollkommenheit ſehn läßt, welche die peinigendſten Widerſprüche zwiſchen den Geſetzen unſers Denkens und unſrer Sittlichkeit — und der Welteinrichtung hebt, welche für unſre Moralität und für ihre höchſten Geſetze, die ſchon Locke für eben ſo unbeſtreitbar als die Beweiſe der Mathematik erklärte, ſo unentbehrlich iſt, den Gedanken: wir ſind unſterblich! hat noch nichts widerlegt, wird nichts widerlegen, kann nichts widerlegen. Wir

sind unsterblich! Was von uns dereinst in der Erde zerstäubt, womit einst die Winde spielen, was der Huf des Rosses zerstampft, und die Thiere des Feldes zertreten, das sind nicht wir, das sind nur Trümmer unsrer verlassenen Wohnung! Wer in einem stralenden Pallaste haust, der wird eben so wohl mit Entzücken als mit Wehmuth sehen, wie in dem Schutte der Hülle, die ihn einst barg, Halme des Grases wanken, und Moos wuchert, und wilde Vögel nisten. Wir sind unsterblich! Was ist nun die Stunde des Scheidens? Eine ernste, eine feyerliche, aber nicht schreckliche Stunde; ernst und feyerlich wie die Stunde eines majestätischen befruchtenden Gewitters, nach welchem alles lacht und grünt und gedeiht Gottlob, wir sind unsterblich! Was ist nun Todesfurcht? Die Sorge des Beschränkten, der Irrthum des Schwachen, gleich dem leeren Wahne von Gespenstern! Wir sind unsterblich! Was ist der Tod? Die Befriedigung des Lebensdurstigen, die Sättigung des Thätigen, die Hofnung des nach Vollendung Ringenden, der Triumph dessen, dem er naht.

O daß er jedem dieß wäre, o daß allenthalben die Erziehung, was sie nur vermag, thäte, damit alle, die über die Bühne der irdischen Vorbildung wandeln, in reiner hoher Sittlichkeit ihr Leben genießen, wie einen Tag der unschuldigen Lust, und geruhig und frölich dem Abend entgegen blicken, der ihnen noch höhere, noch süßere Freuden mitbringt.

Digitized by Google

Vierte Rede.

Ueber die Unsterblichkeit der Seele *)

Der herzliche Wunsch, für meinen Vortrag einen Ihrer Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand zu wählen, mußte mich sehr leicht an die größte Hoffnung des denkenden Menschen, an die Hoffnung der Unsterblichkeit erinnern, mußte mich ermuntern, die Darlegung einer Versicherung derselben, auf welche die Untersuchungen der neuern Philosophie über die sittliche Würde und über die Heiligkeit der Pflicht mich führten, um so mehr zu wagen, weil sie mir von den auf gleichen

*) Am 15ten des März 1796. gehalten.

Grund gebauten Bestätigungen, die ich kennen lernte, noch etwas verschieden scheint. Sollten manche meiner Zuhörer bey irgend einem von den philosophischen Schriftstellern, deren Lesung mir meine Geschäfte verwehrten, ganz dieselbe Darstellungsart gefunden haben; so wird es mich eben so wohl freuen, mit einem andern Forscher nach Wahrheit auf einem Wege zusammen zu treffen, als ich mir von Ihnen allen Nachsicht für meinen Versuch und Bereitwilligkeit verspreche, mich mit Ihren Gedanken in ein Gebiet zu begleiten, in welchem der Ernst, aber auch die Befriedigung wohnt, in das Gebiet der Sittlichkeit.

Hier herrscht Uebereinstimmung, hier waltet Gewißheit, hier entscheidet Vernunft und Gefühl auf gleiche Weise, Sittlichkeit und die Forderung der Tugend an sie, und die auf ihr beruhende Heiligkeit der Pflicht ist das Ausgemachteste, das Unbestreitbarste. Der Denker mit den geprüftesten Einsichten sagt: das ist recht, das ist unrecht; und der Unwissende mit den verworrensten Begriffen sagt: ja, das ist recht, das ist unrecht, so wie der Mensch, der das Sehen

nicht erklären kann, doch sieht, wie der gröſte Zergliederer des Auges. Wird eine Handlung ungleich beurtheilt, so ist man nur über die äussere Handlung im Streite, über den Werth oder Unwerth der Gesinnung und Absicht, durch welche sie sittlich edel oder unedel wird, ist man einig. Dem bedauernswürdigsten Bösewichte spricht sein Gewissen, das ihn bey aller Sicherheit vor üblen Folgen verwirft und verdammt, das Urtheil: Du mußt gut seyn. Und hätte er sich auch über innre Unruhe, über eigne Vorwürfe hinweg gefrevelt, so spricht sein Wunsch, daß andre nicht gegen ihn handeln möchten, wie er handelt, so spricht seine Mißbilligung und seine Wuth, wenn sie sein Verfahren gegen ihn richten, das Urtheil: Du mußt gut seyn. Kurz eine Ueberzeugung, daß das Laster etwas Gutes, die Tugend etwas Böses sey, ist unmöglich; kurz, daß man die Neigungen und Triebe der Vernunft unterwerfen, daß man menschlich und rechtschaffen handeln, daß man der Pflicht und nicht dem Eigennutze folgen muß, ist so entschieden, als unser Daseyn mit Vernunft.

Wie nothwendig dieses Alles, was sich durch die Kräfte und durch die Ordnung der Natur nicht erklären, was sich bloß durch eine sittliche Ordnung und einen sittlichen Ordner begreifen läßt, den Glauben an einen Gott macht, ist vielfältig gezeigt worden. Läßt sich nun eine gleich nothwendige Verbindung zwischen der Sittlichkeit und Pflicht, und der Fortdauer nach dem Tode finden, so werden wir diese eben sowohl annehmen, als jener gemäß handeln müssen. Eine solche Verbindung aber wird man in Absicht der Forderungen und des Zwecks der Sittlichkeit, und in Absicht ihres Verhältnisses zu dem äußern Zustande nicht läugnen können, wenn man ohne Hoffnung der Unsterblichkeit in den angegebnen drey Rücksichten entweder auf offenbare Widersprüche, welche die nach Einigkeit mit sich selbst strebende Vernunft nicht dulden kann, oder doch auf Mangel an beruhigender Harmonie stößt.

Ich rede nicht weitläuftig davon, daß das Gesetz der Tugend: Du mußt dein Handeln nicht nach Freude und Gewinn, sondern nach dem,

was recht und gut ist, bestimmen, erdrückend hart und willkührlich seyn würde, wenn wir nichts hätten und erwarten dürften, was dauerhafter wär, als klüglich verketteter und gesicherter irdischer Genuß und Vortheil; ich komme sogleich auf ein Paar Gebote, zwischen welchen, wenn ein Blick über das Grab hinaus sie nicht vereinigt, ein schrecklicher Widerspruch hervorspringt. Wahr und edel ist das Gebot, daß wir sterben sollen, an Geist und Herzen immer vollkommener zu werden. Edel und wahr ist das Gebot, in manchen Fällen selbst das Leben aufzuopfern. Für die Beschirmung des Vaterlandes und seiner Sicherheit und Ordnung, für die Vertheidigung und Behauptung der guten Sache der Wahrheit und Tugend soll uns auch das Leben nicht ein zu hoher Preis seyn, und seine Hingebung aus reinen Gesinnungen ist die reinste Tugend. Wir sollen also ringen nach höherer Vollkommenheit, da das nun nur im Daseyn geschehen kann, so würden wir dieses so fest als möglich halten müssen; allein die Vernunft sagt auch: die höchste sittliche Würde wagt, sie verliehrt, wenn es die

gute Sache fordert, das Leben. Mit dem Leben aber würde ja, wenn wir im Tode nicht fortdauerten, offenbar die schon erworbene Vollkommenheit und die Möglichkeit, in derselben zu wachsen, zerstört.

Und so hätten denn, — o es ist ein fürchterlicher Gedanke! — die erhabensten Weisen, die größten Menschen, die liebenswürdigsten Zierden unsres Geschlechts, indem sie das Leben darboten und verbluteten, als Irrende und Schwärmer, oder vielmehr, was völlig ohne Sinn ist, sie hätten zugleich als Irrende, und zugleich nach der Vernunft gehandelt, sie hätten nach dem Befehle der veredelten Sittlichkeit die Sittlichkeit in sich vertilgt, denn es gäbe ja Fälle, in welchen der Mensch, der immer vollkommner zu werden arbeiten soll, dann am edelsten ist, wenn er die Vollkommenheit in sich, und die Bedingung, unter welcher allein er in derselben steigen kann, freywillig vernichtet. Ich läugne nicht, daß ich zusammen schaudre, wie wenn ich mich mitten im deutlichsten Denken plötzlich auf entsetzlichem Wahnsinn ertappte. Dunkles Gebiet des Schauders und des Wahnsinns, wohin soll ich mich wenden, um Dir zu ent-

kommen? Ach es gibt keine Zuflucht, als die lichten Auen der Unsterblichkeit.

Ohne Hoffnung auf diese treffen wir sogleich denselben Widerspruch, wenn wir auf den Zweck der Sittlichkeit und Tugend blicken. Da sittliche Würde etwas Höheres ist, als Vortheil und Lust, da wir uns in einem künftigen Zustande des süßeren Genusses die Seligkeit selbst nicht ohne innere Vortreflichkeit, da wir nur durch diese uns Freude denken können, die sittliche Würde aber einer unendlichen Veredlung fähig ist, so kann der Zweck der Sittlichkeit und Tugend kein andrer seyn, als das stete Wachsen an innerm Adel, das stete Fortschreiten in innerer Vollkommenheit. Dieser Zweck setzt seiner Natur nach eine unendliche Dauer voraus. Ohne Unsterblichkeit der Seele aber würde in jedem bey dem Streben mit seinem Daseyn sein Zweck zerstört. Die Vernunft beföhl uns also, nach einem äußerst fernen Ziele immer zu laufen, und zu laufen, mit der festen Ueberzeugung, daß wir auf unserer Laufbahn verschlungen werden, ja in allen den Fällen, in welchen sie Aufopferung des

Lebens zur Pflicht macht, würde, wenn wir das vorher Gesagte mit dem Gegenwärtigen zusammen nehmen, ihr Ausspruch so lauten: Dein Zweck will, daß du mit dir selbst deinen Zweck vernichtest.

Gräßlicher Widerspruch, grause, kalte Gedankenleere! wer könnte dich aushalten? Wer könnte unablässig den Gedanken tragen und sich ihm entgegen stemmen, daß die schönste Blüthe der Menschlichkeit, daß alle Vollkommenheit, die mit Mühe und mit Thränen, durch Dulden und Ringen erstritten ward, etwas so Vorüberschwebendes sey, als die Wolke, welche regnet und zerfließt, oder als der Farbenschimmer einer Blume, welche verbleicht und verwelkt und zerstäubt? wer könnte sein ganzes Daseyn hindurch Held genug seyn, der Einrichtung der Dinge, in deren Wechsel und Strudel er unfehlbar einmahl untergehen müßte, immer Trotz zu bieten und sie zu übertreffen? wer hätte Kraft zu einem ewigen Widerstreben gegen eine unüberwindliche Natur, die seiner gewiß einmahl Meister würde? wer hätte Kraft zu einem unaufhörlichen großmüthi-

gen und doch vergeblichen Kampfe gegen eine ungroßmüthige Natur, die ihn endlich unerbittlich zermalmte?

O Loos der Menschheit! — Menschheit bist du nicht unsterblich, so erschöpft sich die Einbildungskraft in ihrem Streben nach Bildern, die deine Bedauernswürdigkeit darstellen; o Loos der Menschheit! Ein Mann, dem die kostbarsten Schätze geschenkt wären, mit dem Gebote, sie gegen Feuer zu bewahren, aber mit der Verkündigung, daß sein Wachen umsonst seyn werde, gäbe nur ein mattes Bild unsres traurigen Looses. Der Mann hätte alles gethan, thät alles, aber siehe! indem er seiner Güter sich freute, ergriff seine brennbaren Schätze die Wirkung einer innern unverhinderlichen Gährung; das verstandlose Feuer — ach, dem Verstandlosen hingegeben zu seyn, wie schrecklich! loderte empor, die Flammen wogten und brausten und stürmten, da wär kein Widerstand, keine Rettung, ein Paar verzweiflungsvolle Stunden, und alle sein Haabe wär Schutt, und er schlich als Bettler von dannen. Der Mann wär dann doch noch Bettler! Aber der Tugendhafte wär, wenn

wir im Tode nicht bestehn, nach langem Wachen und Ringen — Nichts, ach Nichts! — O Gott! wenn wir im Tode nicht bestehn, so haben die Alten in ihren düstern Dichtungen von den ungeheuren Strafen frevelnder Verbrecher, sie haben in der Pein des Tantalus, der Danaiden, und des Sisyphus das Loos der edelsten Menschheit gemahlt. O Gebiet des Grauens, der Kälte und Verwirrung, des blinden, wilden, zertrümmernden Durcheinandertaumelns, wohin soll ich mich wenden, um dir zu entkommen? Ach es gibt keine Zuflucht, als die freundlichen friedlichen Auen der Unsterblichkeit.

Ohne Hoffnung auf diese findet man endlich in der Sittlichkeit und Tugend, und in dem Verhältnisse des äußern Zustandes zu ihr keine befriedigende Harmonie. Nach Harmonie strebt die Vernunft, sie muß also auch zwischen der sittlichen, geistigen, und zwischen der äußern Welt Eintracht, zwischen der Vollkommenheit und ihrem Schicksale Uebereinstimmung, sie muß, da der Durst des Menschen nach Glückseligkeit unaustilglich ist, für die Tugend Glück wünschen. Nun macht die Tugend

zwar

zwar in einem sehr hohen Sinne glücklich. Sie kann doch aber nur die Schätze gewähren, die sie als Tugend in dem Gebiete der Willensfreyheit besitzt und verwaltet, über die Natur und den Gang derselben hat sie keine, oder nur eine beschränkte Herrschaft, und die äußere Welt kann den Frieden und die Freude auch in dem Edelsten auf mannigfaltige Art trüben und hemmen. Den Mäßigsten, den Enthaltsamsten können lange Krankheiten foltern, die Seele, in welcher Ideale von Schönheit hervorgehn, kann in einen verkrüppelten Körper gekerkert seyn, mächtige Triebe können den vortreflichsten Menschen bestürmen, seine ganze Lage verwehrt ihre ordnungsmäßige Befriedigung, und ihre wilde Stillung verbeut die Sittenlehre, welche Kämpfe! der bedächtlichste Wirthschafter kann in Armuth gerathen, die zärtlichste Liebe vermag nicht, ihre Theuren von dem Grabe, das sich vor ihnen öffnet, wegzuraffen, Weisheit und Rechtschaffenheit nicht, Hunger und Seuchen und die Plagen des Krieges zu verbannen, Wahrheitsliebe kann in den Kerker und auf das Blutgerüst, Tugend zu dem marter-

vollsten Tode führen. In allen diesen Fällen ist die Tugend groß, sie wird sogar erhaben, sie behauptet sich selbst, aber das Loos, dessen sie würdig ist, Glückseligkeit behauptet sie nicht. Und doch muß die gebildete Vernunft zwischen der Vollkommenheit und ihrem Zustande Frieden wünschen. Es rührt beynahe bis zu Thränen, wenn man in den Schriften der geistvollsten Alten sieht, wie sie strebten, sich aus diesem Labyrinthe zu retten, und den gewünschten Frieden zu finden, wie manche von ihnen allen Scharfsinn erschöpften, um zu zeigen, daß die Tugend, die auch auf der Folterbank bleibt, noch da in den Armen der Glückseligkeit seyn müsse. Vergebliches Bemühen! Die feste Tugend bleibt auch auf der Folterbank, aber die weichere Glückseligkeit tritt vor derselben scheu zurück. Ist also Vereinigung der Tugend und Glückseligkeit ein nothwendiger Wunsch der Vernunft, so muß diese schlechterdings einen künftigen Zustand annehmen, in welchem jene Vereinigung nicht blos bisweilen oder oft, sondern immer statt findet, kurz Unsterblichkeit.

Ohne diese sind wir, wenn wir alles bisher Gesagte zusammen denken, in dem Gebiete des Widerspruchs und Zwiespalts, der Verwirrung und Zerstückelung, eines endlosen Spiels von Kräften, das zu nichts führt, eines unaufhörlichen Drängens und Streitens, in welchem das Wichtigste wie Schatten verschwindet und das Größte untergeht. Oedes nächtliches Gebiet der Unordnung, wohin soll ich mich wenden, um dir zu entkommen. Die Vernunft gebeut: Entfliehe dem Reiche der Finsterniß und Vernichtung, eile in die Gefilde des Lichts und des Friedens, in die Auen der Unsterblichkeit.

Wir sind unsterblich, — und die Vernunft ist befriedigt; wir sind unsterblich, und alles zerfließt in Harmonie. Die Tugend gebietet Veredlung, und alles, was sie will, ist Mittel dazu, jedes Hingeben eines Vortheils ist ein Schritt höher auf der empor leitenden Bahn, jeden Kampf belohnt Sieg, Aufopferung des Lebens selbst ist nicht Zerstörung, sondern Erringen der Vollkommenheit, nicht Verlust, sondern Gewinn, die Tugend hat ein Ziel errichtet, das nichts zerstö-

ren und verrücken kann, das dem Laufenden immer heller und heller, und am hellsten im Tode glänzt, der Tod ist nicht mehr furchtbar, wir scheueten sein finstres, drohendes Gesicht, und siehe sein Antlitz ist nur ernst aber freundlich, wir zitterten vor seiner eiskalten starren Hand, und siehe seine Hand ist warm und stark uns hinauf zu heben, dahin, wo sich Tugend und Glückseligkeit vereinigt.

Die Vernunft selbst macht es uns also nothwendig, eine fortgehende Erziehung, Fortdauer im Tode zu glauben. Und nun erheben wir unsre Augen und schauen umher, und finden fröhlich die Schätze, welche die Vernunft uns verspricht, auch in dem Gebiete der Erfahrung, in der uns umgebenden Welt, in der menschlichen Natur und in der Geschichte der Menschheit uns verbürgt. Auf der Erde beginnt unsre Erziehung, und alles, was sie uns darbietet, ist von dem sittlichen Ordner und Erzieher, von Gott selbst so eingerichtet, daß es uns in dem Glauben befestigen muß: Wir werden nicht vergehen. In diesem Gedanken, durch welchen nicht bloß die

Vernunft mit sich selbst einig, sondern auch alles Aeußere mit unserm Innern in beseligender Harmonie erscheint, erhalten nun alle längst für unsre Fortdauer auseinander gesetzte Gründe, an welche ich nur noch erinnere, eine sehr wohlthätige Kraft. In der ganzen Welt um uns her lesen wir: Wir werden nicht vergehn.

Nirgends sehn wir in der Natur den grausen Sprung vom Seyn zum Nichtseyn. Wenn ein hoher Baum vor uns prangte und mit einem Male vernichtet verschwände, wie würden wir starren, wie würde dies Unbegreifliche uns empören! Wär es aber wohl weniger unbegreiflich, weniger empörend, zu denken, daß ein menschlicher Geist, der in vielfacher Wirksamkeit waltet, durch einen Kugelschlag, durch einen Dolchstich, der den mit ihm verbundnen Leib trifft, augenblicklich zu — Nichts werde? Die Natur zeigt aber nicht bloß keine plötzliche Vernichtung, sie zeigt überall keinen Untergang. In unermüdlichem Kreislaufe verändert und erneuert sich alles, alles keimt, wächst, blühet, reift, welkt, zerfällt, und gewährt durch seine Auflösung wieder Nahrung für Keime, Blü-

then und Früchte. Das Blättchen, das verdorrt vom Baume rieselt, gibt Stoff zu frischen Gestalten, und der edle Geist des Menschen würde vertilgt? Alles Körperliche ist nur wichtig in Beziehung auf Zwecke, in Beziehung auf vernünftige Wesen, ist nur Mittel; die Mittel blieben, und die Zwecke würden zerstöhrt?

Nein, o nein, der Mensch wird nicht vergehn, rufst du immer junge Natur, liebliche mütterliche Erde, holder Erziehungsplatz hoffnungsvoller Kinder, freundlicher Spielplatz von Unsterblichen! Schmücke dich Natur, die du nicht denkst, für die denkenden Zöglinge, schmücke dich Erde, der Frühling ist nahe, schmücke dich schön! im Dufte der Blüthen, unter welchen die Bäume sich beugen, auf dem Blumenteppiche der Wiese, an dem Strauche, dessen Rose sich unsrer Hand entgegen neigt, in der Gluth des Abendroths, beym Nachtigallenliede wollen wir fühlen: wir sind unsterblich! Ist doch überall Wiederaufblühen, ist doch nirgends Vernichtung, ists doch, als hätte der große Vater alles absichtlich so eingerichtet, daß wir nicht einmahl Vernichtung denken können.

Digitized by Google

Wir vermögen dies eben so wenig, als wir eine Verwandlung durch welche die Seele in etwas überginge, was nicht Seele wär, als wir eine dem Zerfallen des Körpers ähnliche Auflösung derselben begreifen, da die Seele auf eine ganz andre Art ist und wirkt, als der Körper.

Die Abhängigkeit des Geistes vom Leibe kann mich nun auch nicht bekümmern, ist sie denn ganz so groß, als man oft sagt? behauptet nicht auch der Geist über den Leib und die Theile desselben eine unverkennliche Herrschaft? zeigt nicht der Geist eine eigne Beständheit? Wenn nach mehrern Jahren der Leib etwas durchaus andres geworden ist, fühlt sich der Geist dann nicht noch immer als denselben, und übersieht seine Zustände? bildet er sich nicht selbst im Wahnsinne mit erstaunlicher Kraft eine neue Welt? bleibt der Künstler, wenn sein Werkzeug verdorben, ja wenn es zerschmettert wird, nicht dennoch Künstler? braucht er um ein neues Werkzeug so bange zu seyn? Mag ich doch mein gegenwärtiges Werkzeug verlieren, ich habe ja die Unendlichkeit vor mir, und in ihr Aussicht auf mannigfaltige Mit-

Digitized by Google

tel des Ersatzes, mag doch der Schlaf, mag Krankheit und der Tod meine geistige Wirksamkeit unterbrechen, ich habe ja die Unendlichkeit vor mir, mit welcher verglichen, jene kleinen Hemmungen fast wie nichts verschwinden. Wir werden nicht vergehen. Wir sind ja einer unaufhörlichen Ausbildung und Veredlung fähig. Mag ich doch die Art derselben nicht ganz einsehen und bestimmen können, kann denn das Kind an der Brust der Mutter nur dunkel träumen, was es hienieden noch wird, ist es dem Säuglinge nur möglich, seine künftige Reife, den künftigen Reichthum seiner Kenntnisse, das künftige Licht seiner Einsichten, die Weite und Gewalt seines künftigen Wirkungskreises zu denken? Wir können, wir sollen vollkommner werden, dafür bürgt uns der hohe Werth des Menschen. Wir verkündigen diesen alle Arbeiten, alle Gewerbe, alle Künste und Wissenschaften! Wie ersehnt und wie sammelt der Mensch Kenntnisse und Einsichten, die über seine irdischen Bedürfnisse hoch hinaus gehn! Wie schwingt sich der Geist über das Sichtbare und Sinnliche empor in das Gebiet

der Gedanken und lebt und webt darin, wie in seiner Heymath. Wie ist ihm die Erde nicht genug, wie steigt er zu Sonnen und Monden und Sternen, wie steigt er von Welten zu Welten, und ahndet in ihnen eben sowohl Stoff zu steten Beschäftigungen, als einstige Wohnplätze! Wir werden nicht vergehn.

Nicht umsonst lechzt in uns der Durst nach Leben und Fortdauer, und reinerer Einsicht und reinerer Tugend. Dieser Durst ist über blinde sinnliche Triebe erhöhet, er verstärkt sich mit den edelsten Kräften so gleichmäßig, daß mit den Fortschritten in der Ausbildung die Sehnsucht nach Unsterblichkeit immer heißer, immer glühender wird. Unsre vernünftigsten, lautersten, erhabensten Wünsche und Hoffnungen werden ja nicht getäuscht werden. Nein, wir vergehn nicht. Wir schmachten nach Uebereinstimmung, nach Befriedigung, nach Harmonie. Und diese dürfen wir erwarten. Zeigte die vorige Betrachtung, daß wir sie hienieden nicht ganz und vollständig genießen können, so erweist auch wieder die Erfahrung in dem süßen Lohne, den schon hier die Tugend meistens findet,

daß wir nicht geschaffen sind, bloß aufzustreben, und zurück zu sinken, zu kämpfen, um zu erliegen, sie läßt in ihrem milden Frieden im Voraus empfinden, wie uns seyn wird, wenn diesen Frieden kein Streit, kein Sturm von außen her mehr stört. Jedes Wehe, auch das schmerzlichste, jede Pein, auch die quälendste ist nun Wohlthat, jedes Leiden ist ja nun Erziehungsmittel. Selbst die niederschlagendsten, die sittlichsten Uebel, selbst Laster und Verbrechen können uns nun in unsern wichtigsten Ueberzeugungen nicht mehr verwirren. Sie sind bejammernswürdige Mißgriffe der irdischen Zöglinge, Mißbräuche von Kräften, deren Folgen ins Unendliche hin bemerkbar bleiben müssen; aber die Verirrten können ihre Kräfte besser gebrauchen lernen, die, welche der menschlichen Erziehung nicht gelingen wollten, welche die Gesellschaft von sich ausstieß, können in deinen Armen unaussprechliche Gnade, können deiner Erziehung Allerziehender noch einst gerathen.

Wir sind unsterblich, und alles, alles ist in Harmonie, und das Herz mit seinen innigsten, theuersten, seligsten Gefühlen entzückt sich im Genusse dieser Harmonie. Freundschaft und Zärtlichkeit

sind nun keine verfliegenden Wallungen, wie die des erhitzten Bluts, ihre Verbindungen sind auf die Ewigkeit berechnet, wir geben und nehmen nicht Liebe, um einst an den Särgen der Geliebten zu verzweifeln, und die Hände über ihren Gräbern zu zerringen; sie scheiden und sagen uns: Lebt wohl auf Wiedersehn! wir scheiden und sagen: Lebt wohl auf Wiedersehn! Unsre Schätzung der Verstorbnen hat nun ihren Grund. Unsre Achtung und Wärme, ist nicht zerflatterndem Staube, sondern Vollendetem geweyht. Wenn ein Gewissenhafter, beym Andenken an seine Todten, besorgt sich fragt: Habe ich euch wohl je bekümmert, ihr Guten? ihr werdet mir nicht zürnen auf eurer lichten Bahn, ich habe es nicht böse gemeynt; wenn ein andrer in dem tröstenden Bewußtseyn der Erfüllung aller Pflichten gegen seine Verstorbnen sich sagt: Gewiß ihr Guten liebt mich noch, seht wohl der Zeit schon entgegen, in welcher ich euch nachkomme; so sind diese Gefühle nicht vermorschten Gebeinen, sondern erhöheten Wesen geheiligt.

Wir sind unsterblich. Mit dieser Hoffnung strebten von jeher, streben noch jetzt alle nur einigermaßen gebildete Völker und Menschen über ihren ersten beschränkten Zustand hinaus, wie der junge Vogel im dunklen Gefühl seiner Natur die zarten Fittige regt, durch welche er einst aufschweben

wird. Von den Philosophemen der alten Platonen, von den lieblichsten Gebilden, wie sie der jugendlichen Phantasie unter deinem Himmel fruchtbare Pflegerinn von Denkern und Dichtern holdes Griechenland gedeyhen mußten; von den Gemählden des bezaubernden Elysium bis zu den abenteuerlichsten Vorstellungen roher Nationen; von ihrem Seyn nach dem Tode ist doch alles nur Träumen und Gespräch der Kinder, die in der Fremde sind, von der lieben Heymath. Süß und erhebend ist dieß Gespräch von der Heymath, und verträgt sich gewiß mit der heitersten Freude, mit dem frischesten Kraftgefühl. Der Vergnügte drücke den Vergnügten mit Entzücken an die Brust und jauchze: Wir sind unsterblich! Der Anblick von Jugend und Blüthe und Schönheit erwecke das Gefühl: Wir sind unsterblich! Von Knaben und Jünglingen umgeben denke der Lehrer, wenn er bey seinen ernsten Geschäften Ermunterung bedarf: Wir sind unsterblich! sollte ich für diese Kinder und Jünglinge nicht thun, was ich kann? Diese Kinder und Jünglinge sind unsterblich! Wo eine Gesellschaft ist, welche die schwachen Uebungen der Jugend beachtet, weil sie Versuche zum Gebrauche von Kräften sind, rufe der Frohe der frohen Versammlung: Wir sind unsterblich!

Digitized by Google

Anzeige der wichtigsten Druckfehler.

Seite	19	Zeile	9	für den lese man:	dem
—	29	—	19	— errichte —	errichtet
—	33	—	8	— zu —	zum
—	36	—	15	— Blume —	Blumen
—	42	—	1	— Mädchens —	Mädchen
—	50	—	9	— Ströme —	Ström' und
—	62	—	10	— lauter —	lautre
—	78	—	9	— beweint —	beweinte
—	80	—	5	— belaubte —	belaubete
—	—	—	11	— im —	in
—	81	—	7	— verweile und —	verweil' und
—	84	—	3	— Geschenke und —	Geschenk' und
—	—	—	15	— Kränze aus —	Kränz' aus
—	86	—	13	— Gestaden —	Gestaden des Meeres
—	98	—	5	— mir —	nie
—	100	—	2	— Guevedo —	Quevedo
—	—	—	9	— rauhen —	rauhem
—	—	—	12	— trüben —	trübe
—	127	—	11	— Aprils —	April
—	138	—	4	— allen —	allem
—	139	—	5	— wunderbare —	wunderbar
—	140	—	19	— wenn —	wann
—	149	—	23	— Vollkommenheit —	Veredlung
—	153	—	8	— eurer —	euer
—	166	—	8	— nur diese —	diese nur
—	171	—	14	— menschliches —	menschlichen
—	173	—	17	— war —	ward
—	189	—	18	— Streben —	Sterben
—	190	—	1	— Lebens —	Lebens
—	197	—	4	— gesetzte —	gesetzten
—	202	—	2	— und —	um
—	—	—	9	— sittlichsten —	sittlichen
—	203	—	11	— Vollendetem —	Vollendeten
—	204	—	7	streiche man das; weg.	

Digitized by Google

Digitized by Google